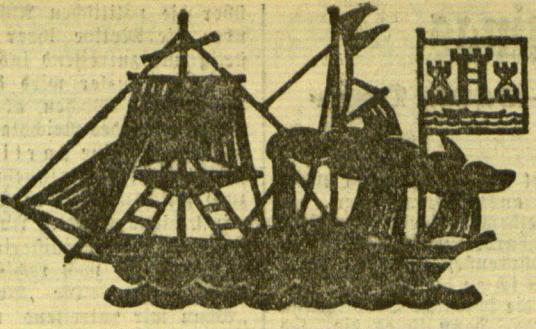


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalts im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und Litauens

Nummer 10

Memel, Dienstag, den 13. Januar 1931

83. Jahrgang

Die Uebergabe der Geschäfte des Landesdirektoriums

Am Montag mittag um 12 Uhr fand im Direktorium des Memelgebietes die Uebergabe der Geschäfte an das Direktorium Böttcher statt.

Gouverneur Merlys

Hieß bei dieser Gelegenheit die folgende Ansprache: Geehrte Präsidenten des Direktoriums und Direktoren! Das Memelgebiet ist nicht groß, doch ist seine Verwaltung kompliziert, da verschiedene Mängel in den Grundlagen der Verwaltung des Gebiets besondere Schwierigkeiten ergeben.

fängs auf Schwierigkeiten stieß, die wahrscheinlich außerhalb ihrer Person zu suchen waren, so trat doch bald eine Wandlung zum Guten ein, als wir uns näher kennen und verstehen lernten und ich will nicht verfehlen, Ihnen an dieser Stelle meinen Dank für Ihre Mitarbeit auszusprechen.

Es sind hier zu Lande noch immer Kräfte am Werk, denen es daran zu liegen scheint, immer von neuem Gärung und Unruhe in die Bevölkerung hinein zu tragen und denen die ruhige und friedliche Entwicklung der Wirtschaft im Rahmen des Gesamtstaates mit ihrem Programm nicht vereinbart erscheint, sei es aus persönlichen oder aus anderen Gründen.

und die guten Wünsche, die Sie mir und meinem Direktorium zum Ausdruck brachten. Ich werde vielleicht Gelegenheit nehmen, mich mit Ihnen über die Durchführung einzelner Probleme in Verbindung zu setzen und hoffe, daß Sie mir Ihnen durch langjährige Tätigkeit im Direktorium geschuldeten Rat (?) nicht verjagen werden.

Sie sind Sie versichert, daß ich jederzeit bemüht sein werde, die im Statut verbrieften Gleichberechtigung beider Nationalitäten und Sprachen zu wahren.

Indem ich Sie, meine Herren Mitglieder des Direktoriums, bei unserer ersten gemeinsamen Amtshandlung beglücke, möchte ich gleichzeitig die Gelegenheit wahrnehmen und an Sie sowohl wie auch an die Herren Beamten und Angestellten der dem Direktorium unterstellten Behörden und kommunalen Verwaltungen die Bitte zu richten, mit mir nach besten Kräften zum Wohle des Gebiets mitzuarbeiten. Ich verspreche jederzeit, die berechtigten Wünsche und Forderungen der Beamten und Angestellten wohlwollend zu prüfen und, soweit es in meinen Kräften steht, diese zu erfüllen.

Ich erwarte aber auch, daß ein jeder Beamter und Angestellter gerade jetzt zur Zeit schwerer Wirtschaftsdpressionen seine volle Kraft und sein ganzes Können in den Dienst der Verwaltung stellen wird.

Ich darf wohl der Hoffnung Ausdruck geben, daß die günstigen Umstände, welche bei der Bildung des Direktoriums in Erscheinung getreten sind, sich weiter entwickeln und die Zukunft harmonischer gestalten werden.

Ich hoffe für das neue Direktorium versprechen zu können, unsere ganze Kraft für die Autonomie und das Wohl des Memelgebietes und des gesamten litauischen Staates einzusetzen.

In diesem Sinne übernehme ich die Geschäfte des Direktoriums des Memelgebietes.

In der Nummer des „Amtsblatts des Memelgebietes“ vom 10. Januar wird die am Freitag erfolgte Direktoriumsbildung amtlich bekanntgegeben. Der Akt des Gouverneurs Merlys und die Bekanntmachung des neuen Landespräsidenten haben folgenden Wortlaut:

Mit

Auf Grund des Statuts des Memelgebietes (§ 17) ernenne ich den Herrn Otto Böttcher zum Präsidenten des Direktoriums des Memelgebietes, Memel, den 8. Januar 1931.

Merlys
Gouverneur des Memelgebietes

Bekanntmachung

Nachdem ich vom Herrn Gouverneur des Memelgebietes unter Bezugnahme auf Artikel 17 des Memelstatuts zum Präsidenten des Direktoriums des Memelgebietes ernannt bin, habe ich gemäß Artikel 17 Abs. 2 a. a. D. zu weiteren Mitgliedern des Direktoriums ernannt:

- 1. Herrn Landwirt Otto Szieglund-hier
 - 2. Herrn Pfarrer Georg Podhus-Pilsupönen.
- Die Uebernahme der Dienstgeschäfte erfolgte Montag, den 12. Januar 1931.

Memel, den 9. Januar 1931.
Der Präsident des Direktoriums des Memelgebietes
Böttcher

Neue litauische Offensive gegen die katholische Geistlichkeit

Vier Pfarrer und neun Studenten dem Kriegsgericht übergeben — Der ehemalige Finanzminister Dr. Karvelis und einige andere aktive Aiteininkai verhaftet

ss. Rannas, 12. Januar. (Priv.-Tel.) Nach einer vorgenommenen Untersuchung werden vier katholische Pfarrer namens Jalcius, Jins, Drumila und Frielgankas sowie neun Studenten der litauischen Universität, die der katholischen Studentenverbindung der Aiteininkai angehören, dem Kriegsgericht übergeben.

Merks Nachfolger ein Poniewiezger Staatsanwalt?

ss. Rannas, 12. Januar. (Priv.-Tel.) Im Zusammenhang mit dem Mikritsch-Geschehen des Oberstaatsanwalts Merk registriert das Sonntagsblatt „Siekmadiensis“ ein Gerücht, daß als einer der aussichtsreichsten Kandidaten für den Posten des Oberstaatsanwalts in Memel der Staatsanwalt des Kreisgerichts in Poniewiez, Rantenas, genannt wird.

Litauens Genf-Delegation

ss. Rannas, 12. Januar. (Priv.-Tel.) Der litauischen Genf-Delegation werden, wie verlautet, neben dem Außenminister Dr. Rautava und dem litauischen Gesandten in Paris, Klimas, noch das Mitglied des Zentralvorstandes des Litauischen-Litauer-Verbandes, Professor Tomasaitis, und die bekannte litauische Schriftstellerin, Frau Ciurioniene, angehören.

Ein „Gentleman-Agreement“ für Europa?

* London, 12. Januar. Der Genfer Korrespondent des „Daily Herald“ meldet: Man spricht hier davon, daß eine Gruppe kleiner Mächte unter Umständen einen Vorschlag zugunsten eines europäischen „Gentleman-Agreement“ vorbringen wird, das eine Stabilisierung der Rüstungen bis nach Beendigung der großen Abrüstungskonferenz herbeiführen soll.

Auch Grabinski fährt nach Genf

* Rattowit, 11. Januar. Boywode Grabinski begibt sich am 13. Januar nach Genf. Er hat vergangene Woche zwei Tage im Warschauer Außenministerium konferiert. Die Fahrt des Boywoden nach Genf steht, wie es heißt, im Zusammenhang mit den reichsdeutschen Beschwerden über die Wahlterrorakte in Ostoberschlesien.

Informationsreise des Sekretärs von Lloyd George durch Polnisch-Oberschlesien

* Rattowit, 11. Januar. Der Sekretär von Lloyd George wollte dieser Tage in Rattowit, um sich über die Lage der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien bei den in Frage kommenden Stellen zu informieren. Er fehrte alsdann seine Reise nach Warschau fort.

Wein es dem Gesamtstaate schlecht gehen wird, wird es auch uns schlecht gehen und umgekehrt. Diese Tatsache dürfte wohl jeder einständige und loyale Bürger ohne weiteres zugeben. Um so mehr ist es notwendig, daß wir den Gedanken der Zusammenarbeit und der Vereinigung aller wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte in der Verwaltung betätigen. Es trifft wohl zu, daß wir uns in einer Zeit der wirtschaftlichen Krisis befinden. Aber diese Erscheinung tritt anderswo noch in bedeutend schwererer Form in Erscheinung. Auch sonst ist im Gebiet noch nicht alles so, wie es sein sollte. Wir haben bedauerlicherweise im Gebiet noch eine große Anzahl Beamte fremder Staatsangehörigkeit, denen die Anpassung an die bestehenden Verhältnisse schwer fällt. Wir müssen es als unsere Aufgabe ansehen, diese Schwierigkeiten zu beseitigen.

Ich übergebe Ihnen, Herr Präsident Böttcher, mein Amt in der Hoffnung und mit dem Wunsche, daß es Ihnen gelingen möge, mit Erfolg die Verwaltung des Memelgebietes zu leiten. Ein Erfolg wird jedoch nur dann zu erwarten sein, wenn Sie den Staatsgedanken im Auge behalten, wenn Sie unbeeinflusst und unparteiisch die Interessen des Memelgebietes vertreten und diese Interessen mit denen des litauischen Staates in Einklang zu bringen wissen werden, insbesondere die im Statut verbrieften Gleichberechtigung beider Nationalitäten und beider Sprachen schützen werden.

Damit übergebe ich Ihnen, Herr Böttcher, die Geschäfte des Direktoriums mit den besten Wünschen für eine erfolgreiche Tätigkeit.

Präsident Böttcher

übernahm die Geschäfte des Direktoriums mit folgenden Worten:
Sehr geehrter Herr Gouverneur, meine sehr verehrten Herren! Zunächst möchte ich Ihnen Herr Gouverneur persönlich und als dem Vertreter der Zentralregierung für das Vertrauen danken, welches Sie mir entgegenbrachten, indem Sie mich zum Präsidenten des Direktoriums des Memelgebietes ernannt haben.

Gleichzeitig im Namen der Herren Direktoren Szieglund und Podhus möchte ich Ihnen ferner unseren Dank aussprechen für die freundlichen Worte der Begrüßung und guten Wünsche, die Sie soeben auszusprechen die Liebesswürdigkeit hatten. Wir sind uns dessen bewußt, daß wir vor einer schweren und verantwortungsvollen Aufgabe stehen.

Die Krise der Weltwirtschaft hat auch unser Gebiet nicht unberührt gelassen. Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe, jeder Berufszweig hat heute schwerer denn je um seine Existenz zu ringen.
In der Ausübung unserer Tätigkeit und in dem Bestreben, die Probleme zu lösen, werden wir öfter Veranlassung finden, uns an Sie, sehr geehrter Herr Gouverneur, zu wenden und um Ihre Hilfe oder wohlwollende Unterstützung zu bitten.
Ich darf wohl der Hoffnung Ausdruck geben, daß wir keine Fehlschritte tun werden und daß Sie, geehrter Herr Gouverneur, und auch die Zentralregierung uns jederzeit wohlwollende Unterstützung gewähren werden, um die Krise der Wirtschaft zu überwinden und das Gebiet einer ruhigeren Zukunft entgegen zu führen.

Ihnen, sehr geehrter Herr Präsident Reisgys, danke ich für die freundlichen Worte der Begrüßung

Herr Reisgys und sein Direktorium mußte seine Tätigkeit unter besonders schwierigen Verhältnissen ausüben, besonders z. Bt. der Wahlen, wo die Wahlbemannung fast alle Mittel für auf erachtete, um nur mehr Stimmen zu erhalten.

Ich danke Herrn Reisgys und seinem Direktorium für seine Arbeit und wünsche das allerbeste Gelingen in ihrem weiteren Leben.

Mit Rücksicht auf die gemischte Zusammensetzung der Bevölkerung des Gebiets und die daraus folgenden abweichenden Forderungen, muß das Direktorium viel Takt und Objektivität besitzen. Außerdem, wie ich schon früher die Lage des Direktoriums beleuchtet habe, wird Herr Böttcher und sein Direktorium auf eine nicht leichte Arbeit stoßen. Eine ganze Reihe sogar noch verschiedener prinzipieller Fragen warten auf ihre endgültige Regelung, da die Anforderungen des realen Lebens nicht immer einen entsprechenden Widerhall bei den Parteileitungen finden. Mit Rücksicht auf die Ideologie der Parteiführer der größeren Parteien des gegenwärtigen Landtages ist damit zu rechnen, daß einzelne Vertreter der Parteien auch weiterhin versuchen werden, sich in die Tätigkeit des Direktoriums hineinzuwischen. Außerdem muß festgestellt werden, daß der Landtag auch in seiner Gesamtheit schon ziemlich die Grenze zwischen der gesetzgebenden und der ausführenden Gewalt beiseite rückt und von den Funktionen der letzteren zu einem großen Teil Besitz genommen hat.

Nach will hoffen, daß es Herrn Böttcher gelingen wird, die angeführten Anomalitäten zu beseitigen und sich nur nach den im Statut festgelegten Grundlagen zu richten. Danach wird zum größten Teil auch die gute Zusammenarbeit mit der Zentralregierung abhängen.

Ich wünsche Herrn Böttcher und dem von ihm gebildeten Direktorium das beste Gelingen für seine schwierige Tätigkeit.

Präsident Reisgys

führte aus:
Sehr geehrter Herr Gouverneur! Meine Herren! Zunächst danke ich Ihnen, Herr Minister, für Ihre anerkennenden Worte und vor allem für die Unterstützung, die Sie mir während meiner Amtszeit als Präsident des Direktoriums haben zuteil werden lassen. Als ich vor fast fünf Monaten dieses Amt übernahm, brachte ich bereits zum Ausdruck, daß es nicht von langer Dauer und daß unsere Tätigkeit lediglich eine vorbereitende sein würde, während es dem neuen Direktorium vorbehalten bliebe, die mannigfachen wirtschaftlichen und Verwaltungsfragen zu lösen.

Zunächst war meine Aufgabe und mein Amt nicht leicht, sondern, wie Sie wissen, mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden, vor allem war es kein erfreuliches und angenehmes Amt, das ich damals übernahm. Es war mir von vornherein bewußt, daß dieses der Fall sein würde. Ich habe es aber für meine Pflicht gehalten, ohne Rücksicht auf persönliche Opfer, im Interesse des Gebietes und des Staates das Amt zu übernehmen. Aber, ich kann es mit dem inneren Bewußtsein an meinen Nachfolger übergeben, daß ich nach bestem Wissen und Gewissen bemüht war, die Interessen des Memelgebietes und zugleich des Gesamtstaates zu vertreten, die Rechte des Gebietes und die Kultur seiner Einwohner entsprechend dem Statut zu wahren.

Welche Ziele ich verfolgt habe, das habe ich z. Bt. als ich dieses Amt übernahm, dem Landtag in kurzen Umrissen auseinandergesetzt. Von diesem Arbeitsprogramm glaube ich während meiner Amtszeit nicht abgewichen zu sein. Seine Durchführung wurde jedoch dadurch gebindert, daß die von mir anfangs berufenen Mitglieder des Direktoriums sich veranlaßt sahen, ihr Amt niederzulegen.

Wenn die Zusammenarbeit mit meinen den nachfolgenden Direktoriumsmitgliedern an-

Abschluß der Ostfahrt Brünings

„Das Gesicht Deutschlands ist wieder dem Osten zugewendet“ — Schwere Demonstration in Breslau

Berlin, 12. Januar.

Reichskanzler Dr. Brüning ist Sonntag von seiner Reise in die sächsischen Gebiete zurückgekehrt und wird am Dienstag einer Beratung des Kabinetts präsidieren, in der über die Ergebnisse der Reise berichtet, nachher aber auch über die Richtlinien gesprochen werden soll, die die Leitung der auswärtigen Politik in Genuß einhalten will.

Der letzte Teil der großen Ostlandfahrt des Reichskanzlers Brüning führte durch Niederschlesien. Die Reise durch Oberschlesien fand ihren Abschluß in dem Besuch der beiden Städte Leopoldsdorf, Neustadt und Reife. Von hier aus ging die Fahrt im Sonderzuge nach Kamenz und von dort aus im Auto nach Glatz. In Glatz gedachte Brüning insbesondere der vorbildlichen Heimatliebe und Treue der Bevölkerung von Neirode und Waldenburg, des deutschen „Glücksgebietes“. Die Not der Grenzgebiete zu lindern, werde gelingen, wenn politische Vernunft die Herrschaft behalte. „Haben Sie Vertrauen, daß Reich und Staat alles daran setzen werden, Ihre schwere Not zu lindern“, das waren die Schlussworte Brünings.

In Waldenburg, das nach Glatz besucht wurde, ereignete sich ein peinlicher Vorfall während der Rede des Reichskanzlers. Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Becker verfuhr sich die Ausrufe Brünings zu stören. Er mußte allerdings abgeführt werden. Brüning bemerkte hierzu, daß ihm auch ohne Zwischenrufe die Not der Arbeiter sehr bekannt sei.

Sonabendabend trafen der Kanzler und seine Begleitung in Breslau ein. Nach einer kurzen Begrüßung auf dem Bahnhof begaben sich die Berliner Gäste nach dem Rathaus. Die Straßen, durch die die Fahrt ging, waren von Menschenmassen dicht umfüllt.

Vor dem Rathaus kam es kurz nach der Auf-
fahrt des Kanzlers zu schweren Ausschreitungen von linksradikalen Elementen.

Die Polizeibeamten, die zunächst am Ring eingekesselte waren, konnten die vordringenden Massen nicht zurückhalten. Erst den inzwischen herangezogenen Verstärkungen gelang es, den Südturm des Rathauses ummitten vor dem Rathaus zu räumen. An der Nord- und Ostseite dagegen wandten die Massen auch nicht, als die Beamten mit Gummiknüppeln vorgingen. Mehrfach wurde auf die Beamten eingeschlagen. Ein Beamter brach unter den Stößen eines Zivilisten zusammen und mußte fortgetragen werden. Aus der Menge heraus hörten immer wieder Rufe: „Wir haben Hunger, wir haben Hunger!“ Auch wurde die Internationale gesungen.

Im Rathaus wurde der Reichskanzler vom Oberbürgermeister Dr. Wagner begrüßt, der darauf hinwies, daß über die Stadt Breslau ein Unglück von so gewaltigem Ausmaß herein-
gebrochen sei, wie es keine andere Großstadt im Deutschen Reich getroffen habe. „Es handelt sich bei uns“, so fuhr der Oberbürgermeister fort, „nicht mehr um eine Wirtschaftskrise, sondern um eine schwere Wirtschaftskatastrophe. Unser Handel ist auf das empfindlichste geschädigt, besonders durch das Fehlen geordneter Handelsbeziehungen zu Polen und durch die gefährliche Krise unserer Landwirtschaft; unsere Industrie und unser Werk sind zum Teil schon vernichtet, zum Teil aber am Erliegen. Wir haben in dieser weitläufigen Stadt des Ostens gegenwärtig 67.800 arbeitsfähige Erwerbslose; von diesen muß die Stadt zurzeit 22.200 vollständig unterhalten. Schon in der kommenden Woche wird diese Zahl sich um 2500 vermehren.“

Nachdem noch verschiedene Vertreter der verschiedenen Breslauer Berufsverbände die Not der Stadt und die Not Schlesiens geschildert hatten, ergriff Reichskanzler Brüning das Wort zu einer längeren Ansprache. Brüning führte aus, daß der Reichsregierung die Notlage Breslaus wohl bekannt sei. Die erste Voraussetzung, um dem deutschen Osten und damit auch Breslau zu helfen, sei die Notwendigkeit, die Finanzen des Reiches und der Länder und die deutsche Wirtschaft zu sanieren. Deutschland befinde sich in einer harten Notzeit ohne Gleichen. Daß aber das deutsche Volk und auch der deutsche Osten trotz der unheilvollen Grenzschleife keinen Grund hätten, zu verweifeln, vorausgesetzt, wenn die politische Stabilität erhalten bleibe. „Wir werden alles daran setzen“, so schloß Reichskanzler Brüning, „was in unserer Kraft und in den Grenzen menschlicher Möglichkeit überhaupt liegt, um Ihnen in Ihrer Notlage zu helfen, weil es nicht nur wegen der armen und ärmsten Bevölkerung hier geschieht, sondern — und damit möchte ich schließen — die wichtigste nationale Aufgabe ist, neben und mit Dänemark ein starkes Schlesien für die Zukunft aufzubauen.“

Am Abend erfolgte eine Zusammenkunft des Kanzlers und seiner Begleitung mit den führenden Vertretern der Stadt und Niederschlesiens im Oberbürgeramt. Im Verlaufe des Abends sprachen Reichsbankpräsident Dr. Lufner und auch der Reichskanzler. Dr. Lufner führte u. a. aus:

„Daß die Reise des Reichskanzlers der Beweis sei, daß sich das Gesicht Deutschlands wieder dem Osten zuwende.“

Bei der Hilfe für den Osten könne die Reichsregierung keine Wunder tun. Man müsse ruhig, aber bestimmter einen festen Weg gehen. Der Reichskanzler wiederholte in seiner folgenden Ansprache, daß die Grenzbevölkerung verschützt sein könne, daß alles, was gesagt worden sei, bei ihm und seiner Begleitung auf guten Boden gefallen sei.

„Wenn man in acht Tagen“ so lautete Brüning, „von Rastatt bis Rastatt und wieder bis Rastatt durch die Grenzgebiete reist, dann wird es niemand geben, den nicht der ganze Kammer anpaßt über den Unverstand der Menschen, die solche Grenzen schaffen konnten.“

Eine Reichsregierung wie die jetzige wird sich über Kritik, auch der schärfsten Art, in keinem Augenblick nervös zeigen dürfen. Aber als verantwortlicher Politiker bin ich verpflichtet, auf das entscheidendste Wort zu machen gegen Männer und gegen eine Presse, von der man fast glauben kann, daß es ihr unangenehm ist, daß endlich etwas für den deutschen Osten von dieser Regierung getan werde. Wir werden mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, gegen die wirklichen Saboteure der deutschen Osthilfe vorgehen. Wir werden der Öffentlichkeit Aufklärung verschaffen, wer der

Reichsregierung die Mittel versagt hat, die Osthilfe auf ganz Niederschlesien auszuweiten, wer der Reichsregierung die Anleiheemöglichkeiten verschlagen hat, die Umschulungsarbeiten von Waldenburg bis Schlesien und Dänemark in einem Zuge sofort zu beginnen. Wenn ich an dieser Stelle eine Warnung richten darf an die schlesische Bevölkerung und ihre berufenen Führer, dann ist es die, sich ihrer großen Tradition zu erinnern, die in Schlesien besonders lebendig gewesen ist: Es gibt nur einen Staat und es gibt nur eine Pflicht, diesem Staat gegenüber zu opfern, sich diesem Staat hinzugeben und die Verantwortung zu übernehmen ohne Rücksicht auf die eigene Partei. Wenn dieser Geist lebendig ist, dann wird Schlesien und die Ostmark niemals untergehen.“

Einer der wichtigsten Eindrücke, den Dr. Brüning im Osten gewonnen hat, ist, daß die Zusammenarbeit zwischen der Reichsregierung und den Ländern viel intensiver gestaltet werden muß. Die Reichsregierung hat keinen direkten Einfluß auf die Exekutive und kann ihn, solange eine Reichsreform nicht erfolgt, nur durch die Länderregierungen geltend machen. Doch ist es gerade in so schwierigen Zeiten sehr wichtig, daß die Exekutivbehörden

Der scheinheilige Zaleski

über Fragen der Abrüstung und der deutsch-polnischen Beziehungen

Warschau, 12. Januar.

Der polnische Außenminister Zaleski hat Sonnabend im Auswärtigen Ausschuss des polnischen Sejms seine angekündigte Rede über die Außenpolitik gehalten, in der er sich vornehmlich mit den Fragen der Abrüstung und der deutsch-polnischen Beziehungen auseinandersetzte.

Die polnische Regierung habe beschlossen, den deutsch-polnischen Handelsvertrag dem Sejm zur Ratifizierung vorzulegen.

Man erhoffe hierdurch, eine Normalisierung und Erleichterung des Warenaustausches mit dem westlichen Nachbarlande herbeizuführen. Er — Zaleski — sei immer der Auffassung gewesen, daß der anormale Stand der Handelsbeziehungen der beiden Staaten nicht andauern könne. Für die Nichterneuerung des deutsch-polnischen Handelsabkommens treffe Polen keine Verantwortung. Das deutsch-polnische Genehmigungsabkommen, das vom vorigen Sejm bereits genehmigt wurde, bitte er mit aller Beschleunigung zu ratifizieren. Polen habe den französischen Schritt zur Herbeiführung einer Verständigung der europäischen Staaten begrüßt. Die Regierung sei der Auffassung, daß die Hauptaufgabe dieses Plans die Verstärkung der Sicherheit sein müsse. Trotz des Kellogg-Paktes und des Vertrages zur Finanzhilfe überfallener Staaten genüge die Sicherheit noch keineswegs, um eine wesentliche Veränderung des Rüstungsstandes zu ermöglichen.

Die Welt sei heute Zeuge eines in letzter Zeit stärker wachsenden aggressiven Nationalismus der Völker. Polen werde alle weitgehenden Abrüstungsvorschläge ablehnen müssen, die geeignet seien, seine nationale Sicherheit zu schwächen.

Der Entwurf der vorbereitenden Abrüstungskommission, der im vergangenen Monat ausgearbeitet worden sei, bildet für die zukünftige Konferenz die geeignete Grundlage. Der Minister betonte, daß der Plan in keiner Weise die militärischen Bestimmungen der Friedensverträge ändere. Gerade hierdurch sei der Beitritt einer Reihe von Staaten zu der Konvention ermöglicht worden. Es könne als kein unfreundlicher Akt gegenüber der Sowjetregierung angesehen werden, wenn Polen seinen Beitritt zu der

über die politischen Absichten des Reichskabinetts, über die Motive ihrer Aktionen und Beschlässe stetig und zutreffend ins Bild gesetzt werden.

Dem Kanzler wird die Absicht zugesprochen, in den nächsten Wochen, aber möglichst noch vor Zusammentritt des Reichstages, der sich am 3. Februar versammelt, eine partielle Umbildung des Kabinetts vorzunehmen. Wie bekannt, sind zwei Reichsministerien, Wirtschaft und Justiz, ohne ministerielle Spitze. Im Auswärtigen Amt und im Reichsinnenministerium bemühen sich einzelne Gruppen, die nach rechts tendieren, einen Wechsel durchzusetzen. Die „Voss. Zig.“ schreibt hierzu: „Wenn wir zutreffend unterrichtet sind, hat Dr. Brüning allen diesen Kombinationen ein vertrauliches Dementi entgegengestellt, aus dem sich ergibt, daß er nicht die Absicht habe, von sich aus Veränderungen im Kabinett vorzunehmen, um Fraktionswünschen zu entsprechen. Der Kanzler will ruhig abwarten, welchen Verlauf die parlamentarischen Verhandlungen nehmen werden, die in der Hauptsache dem neuen Etat gewidmet sein müssen.“

Wichtig sei die Sorge um Ministerportefeuilles scheint als zu sein, daß der Reichstag zu sachlicher Arbeit kommt und nicht zu einer „Kasschemme herabgewürdigt“ wird, wie führende Politiker der Mitte sich ausgedrückt haben. Einige verfassungstreue Parteien sind aufcheinend gewillt, den Exzessen der radikalen Gruppen im Reichstage scharfer entgegenzutreten, als es bisher geschehen ist. Vielleicht wird sich dabei eine Aenderung der Geschäftsordnung als nötig erweisen, um die Befugnisse des Präsidenten zu erweitern.“

Konvention von demjenigen Sowjetrußlands abhängig gemacht habe. Die Grundlage der polnischen Politik gegenüber Sowjetrußland bilde die Herstellung gegenseitiger guter polnischer und wirtschaftlicher Beziehungen.

Einen großen Raum in der Rede Zaleskis nahm die Behandlung des Minderheitenproblems ein. Die betreffenden Ausführungen Zaleskis bilden nach den unerhörten unmenschlichen Terrorakten, die in letzter Zeit gegen die deutsche Minderheit verübt worden sind, den ebenso dreisten wie klumpen Versuch, diese Tatsachen, die durch genaue und umfangreiche Untersuchungen, die deutsche wie auch englische und französische Presse und Politiker an Ort und Stelle angestellt haben, erhärtet worden sind, auf den Kopf zu stellen. Zaleski erklärte,

daß Polen in Übereinstimmung mit seinen übernommenen internationalen Verpflichtungen in der Minderheitenfrage wünsche, den Minderheiten seines Landes volle Bewegungsfreiheit auf nationalem, religiösem und kulturellem Gebiete zu sichern.

Beitrag berührt werden müsse das polnische Volk durch das wiederholte Auftreten seines westlichen Nachbarn, das sich gegen alles rechte, was polnisch sei. Polen habe oft Geduld und Kaltblütigkeit bewiesen, aber man dürfe nicht vergessen, daß, wenn man auf einer Seite hebe, es schwer sei, auf der anderen Seite Liebe zu fordern. Polen werde in seinen Beziehungen zur Erleichterung der Beziehungen mit seinem westlichen Nachbarn fortfahren.

Der Wert der Ausführungen und der Versprechungen des polnischen Außenministers tritt mehr einseitig klar zutage, wenn man sich vor Augen hält, mit welcher mittelalterlichen Unbuddelfamkeit die polnische Regierung bereits die ihr von ihren eigenen Landsleuten entgegengebrachten Opposition bekämpft. Die ungläubigen Märtyrer und Quälereien, die die polnischen Oppositionsführer hinter den Mauern von Breslau-Bitowl von einer Horde von Unmenschen hat erdulden müssen, beweisen zur Genüge, was die zur Zeit herrschende polnische Militärdiktatur unter einer „vollen Bewegungsfreiheit auf nationalem, religiösem und kulturellem Gebiete“ verstehen kann und verstehen will.

Ordlawine begräbt 170 Streckenarbeiter

Newyork, 12. Januar

Im Staate Ecuador, auf der Station Quigra, hat sich Sonnabend eine schwere Bergsturz-Katastrophe ereignet, der 170 Streckenarbeiter zum Opfer gefallen sind.

Freitagabend gegen 10 Uhr erfolgte an der Unfallstelle ein kleinerer Bergsturz, der die Eisenbahngleise verschüttete. Sofort wurde eine Hilfsmannschaft entsandt, die die Freilegung der Bahnstrecke in Angriff nahm. Gegen Sonnabend, 5 Uhr früh, als die Mannschaften noch emsig bei der Arbeit war, erfolgte dann ein zweiter größerer Felssturz. Ehe es noch den Arbeitern gelang, sich in Sicherheit zu bringen, waren sie von der ungeheuren Erd- und Steinlawine begraben.

Eisenbahnkatastrophe in Japan

Lozomotive und drei Personenzüge in den Fluß gestürzt — Fünf Tote, 80 Verletzte

Tokio, 12. Januar. Bei Hiroshima in der Provinz Kochi ereignete sich heute früh 4 Uhr ein Eisenbahnunglück, bei dem fünf Personen den Tod fanden und 80 verletzt wurden. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß aus noch ungeklärter Ursache die Lokomotive und drei Wagen eines noch Tokio fahrenden Personenzuges beim Passieren einer Brücke entgleisten und in den Fluß stürzten.

Zwei Jugentgleisungen in Ostfrankreich

Paris, 12. Januar. In der Nähe von Dijon ereigneten sich gestern vormittag zwei Jugentgleisungen. Zuerst entgleiste ein Güterzug und unmittelbar darauf der durchgehende Schnellzug

Schiedspruch von den Bergarbeitern abgelehnt

Essen, 12. Januar. In einer heute hier tagenden außerordentlichen Generalversammlung des Gewerkschaftsverbandes deutscher Bergarbeiter Deutschlands wurde nach Berichterstattung über die Verhandlungen über den Schiedspruch sowie eine ausgedehnte Aussprache eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt: „Der Schiedspruch umt den Bergleuten trotz der bisherigen Opfer weitere sechs Prozent vom Tariflohn, die wirtschaftliche Lage prozentig den Schiedspruch nicht. Die außerordentliche Generalversammlung lehnt darum den Schiedspruch mit aller Entschiedenheit ab.“ Ferner nahm die Generalversammlung Stellung zu den Preisabstufungen. In einer Entschließung wird die Regierung aufgefordert, sich mit derselben Schnelligkeit und Energie, mit der sie die Kohne abbauen ließ, auch eine Senkung der Preise durchzuführen. — Die heutige Konferenz der Vertrauensmänner des Ruhr-Bundesschiedsverbandes hat den Schiedspruch gleichfalls einstimmig abgelehnt.

Vollständig eingefahren

Essen, 12. Januar. Die Bergarbeiter des Ruhrbergbaues sind zur heutigen Morgenzeit vollständig eingefahren.

Der Rote Einheitsverband der Bergarbeiter Deutschlands gegründet

Duisburg-Hamborn, 12. Januar. Von der kommunistisch-revolutionären Streikleitung der Ruhrbergarbeiter war für gestern die dritte Konferenz der Schlichtungsbelegierten einberufen worden mit dem Ziel, Stellung zu den Schlichtungsverhandlungen und der Streiklage zu nehmen. Die Konferenz beschloß einstimmig die Gründung eines „Roten Einheitsverbandes der Bergarbeiter Deutschlands“. An die Tagung schloß sich eine Demonstration in Duisburg und eine zweite in Ruhrort, die beide ohne Zwischenfälle verliefen.

Zast 4 1/2 Millionen Deutsche ohne Arbeit

Berlin, 11. Januar. Nach dem Bericht der Reichsbank hat in der Zeit vom 16. bis 31. Dezember 1930 die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um rund 210 000 auf rund 2 155 000, in der Arbeitslosenversicherung um rund 64 000 auf 667 000 zugenommen. Die Zahl der arbeitslosen Arbeitsuchenden am 31. Dezember ergab rund 4 857 000, d. h. gegen Mitte des Monats ein Anwachsen um rund 380 000 Personen.

Deutscher Holzindustrie droht Lohnkampf

Berlin, 11. Januar.

In der deutschen Holzindustrie droht ein schwerer Konflikt zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern auszubrechen, von dem etwa 90 000 bis 100 000 Arbeiter betroffen werden würden.

Seit August vorigen Jahres besteht hinsichtlich des Lohnabkommens ein vertragloser Zustand. Der Arbeitgeberverband der Holzindustrie hat nun alle seine Mitgliedsfirmen im Reich veranlaßt, zum 15. Januar sämtlichen Arbeitnehmern zu kündigen, um auf diese Weise einen sofortigen Lohnabbau von 8 v. H. durchzusetzen, während ein weiterer Abbau von 7 v. H. für einen späteren, bisher noch nicht bestimmten Termin in Aussicht gestellt worden ist. Der Holzarbeiterverband hat Abwehrvorkehrungen getroffen, so daß möglicherweise die angelegte Ausperrung mit Streik beantwortet wird.

Auch der Manteltarif, der die Arbeitsbedingungen in der Holzindustrie regelt, ist vom Arbeitgeberverband gekündigt worden. Verhandlungen über einen Neuabschluss sind im Dezember ergebnislos verlaufen. Das Hauptgewicht des Konflikts liegt im Reich. Die Berliner Betriebe, die nicht nur im Arbeitgeberverband für die deutsche Holzindustrie, sondern noch in zwei anderen Verbänden organisiert sind, haben keine Anstalten getroffen, die Kohne zu reduzieren.

Polens Bergarbeiter treffen Streikvorbereitungen

Kattowitz, 12. Januar. Der polnische Zentralverband der Bergarbeiter beschloß, daß unter keinen Umständen eine Senkung der Kohne von den Bergarbeitern gebilligt werden könne und daß unzulässig mit den Streikvorbereitungen begonnen werden soll.

25 000 englische Fäzilarbeiter ausgesperrt

London, 11. Januar. Der lange befristete Konflikt in der englischen Baumwoll-Textilindustrie ist Sonnabend mit der Aussperrung von 25 000 Arbeitern in Wurtley zum Ausbruch gekommen.

Kommunistische Gefahr für Nanking

London, 12. Januar.

Die vor kurzem von der „Roten Armee“ in China wieder aufgenommene Offensive scheint, nach den letzten Nachrichten, die die „Times“ aus China erhalten hat, zu urteilen, der Nankingregierung sehr unbehagen und gefährlich geworden zu sein. Südlich von Nanking ist eine Brigade Regierungstruppen von Kommunisten umzingelt worden und eine Division Schansistruppen soll sich den Kommunisten ergeben haben. Unter den Regierungstruppen soll es wegen Nahrungsmangel der Befolgung zu größeren und ernsteren Unruhen gekommen sein.

Im Gegensatz zu diesen für die Regierung wenig erfreulichen Nachrichten steht eine Meldung aus Peiping, der zufolge die Zentralregierung im Begriff ist, dem Krieg gegen die Räuber und Kommunisten in der Provinz Kansu ein Ende zu machen. Es soll eine größere Strafexpedition in das betreffende Unruhegebiet entsandt werden.

Nach glaubwürdigen Angaben sollen im vergangenen Jahre in der Provinz Kansu insgesamt 250 000 Menschen den Kämpfen und den Plünderungen der Banditen zum Opfer gefallen sein.

„Erdwind“ überfällig

Newyork, 12. Januar. Das Frachtflugzeug „Erdwind“, mit dem, wie bereits gemeldet, kürzlich ein amerikanischer Fliegerhauptmann und eine amerikanische Fliegerin vom Felsland nach den Bermudas geflogen waren, ist Sonnabend mittag zur Fortsetzung des geplanten Transatlantikfluges in Richtung auf die Azoren gestartet.

Bis gestern Abend 23 Uhr amerikanischer Zeit lag in Horta (Azoren) über den Verbleib des Flugzeuges „Erdwind“, das zu dieser Zeit 23 1/2 Stunden „Erdwind“ war, keine Nachricht vor.

Spannung zwischen Moskau und Warschau

Die Politik „gemacht“ wird. — Diesmal die wehr-ruthenische Frage

(Von unserem Ost-Berichterstatter)

Der alte Gegenstand zwischen Moskau und Warschau erlitt jetzt eine Verschärfung. Schon seit Monaten verfolgt der Krawal aufmerksam die turbanischen politischen Ereignisse auf parlamentarischen und minoritätenpolitischen Gebiet. Viele Blöden hat sich das rücksichtslose Regime des Belwobere dabei gegeben, und der Krawal ist immer wieder bemüht, diese Gelegenheiten für sich auszunutzen. War es noch vor wenigen Wochen die ukrainische (ruthenische) Frage in Ostgalizien, so ist es jetzt wiederum im polnischen Oden, die wehr-ruthenische (wehrchristliche). Schon vor acht Tagen gaben die Moskauer und Weningrader Mütter in Wink gefaltete Reden wieder, die sich auf Terrorakte der polnischen Verwaltung in den Wojewodschaften Grodn, Halukot und Wilna bezogen und haarsträubende Dinge an schilberten, ähnlich den Vorformissen in Ostgalizien, von denen besonders die mitteleuropäische Presse so ausführlich und lebhaft Kenntnis genommen hatte. Daran schloß sich eine Gegenüberstellung der „glänzenden Verhältnisse“ im angrenzenden bolschewistischen Wehrtrubentien. Hier die aufgehende Morgenröte, dort drüben, auf kaatspolnischem Boden, die zunehmende Abenddämmerung. Hier die Möglichkeit freier Volkshilfe und eigenkultureller Entfaltung, dort der rücksichtsloseste Druck, der auch die geringste nationale Bewegung im Keime erstikt. Freilich, noch wären die letzten Ueberbleibsel bürgerlich-kapitalistischer Aufklärung und Gestaltung im Vorwiesener der Comjuntion nicht gänzlich ausgerodet, aber das sei nur eine Frage kurzer Zeit.

Inzwischen sind über hundert wehr-ruthenische Delegierte, meist Schriftsteller, Journalisten, Genossenschaftler, Partei- und Staatsbeamte, in Moskau eingetroffen und lehrlich begrüßt worden. Und der große Felix Kohn, der vor elf Jahren zusammen mit Felix Dzierzinski ausreisten war, die bolschewistische Regierung anzutreten, war beim Empfang der wehr-ruthenischen Gäste zugegen. Seinen Worten nach nimmt Sowjet-Wehrtrubentien im Gesamtverbande der Sowjetrepublik eine besondere Stellung ein, „ist es doch der Vorposten, der zu gegebener Zeit den ersten feindlichen Vorstoß mit aufpassen müßen.“ Also auch diesmal ist mit absoluter Selbstverständlichkeit vom unvermeidlichen kommenden Krieg die Rede. Kohns Erklärungen wurden von den folgenden Rednern ergänzt. Am ausführlichsten äußerte sich der Winkler Parteilieferetär Scharanowski, der auf die Sympathien des Proletariats wehrchristlicher Junge hob und drüben der den Volkskörper durchschneidenden Staatszerreißung hinwies, zugleich aber auch die verschiedenen Zusammenhänge zwischen den Feinden der Arbeiterdiktatur auf beiden Seiten der Grenzlinie nicht unerwähnt ließ. Daran nun schloßen sich aufsehenerregende Andeutungen kommender großer Dinge. „Jetzt ist festzustellen, daß die Nationaldemokraten Sowjet-Wehrtrubentien sich mit den Bestimmungsgenossen im Auslande zusammengekommen haben und gemeinsam für den polnischen Imperialismus wirken.“

Schon vor einigen Tagen wurde die öffentliche Meinung, soweit von einer solchen im Rätebunde die Rede sein kann, durch die Presse auf künftige Geschehnisse vorbereitet. In Wink war nach dem Abzug der polnischen Truppen, vor zehn Jahren, ein Häuflein wehrchristlicher Nationalpolitiker verblieben, beauftragt durch glänzende Verprechungen vonseiten der bolschewistischen Nachbarn in Moskau. Dieses nationale Rätebündnis, verhärtet durch eifrige politische Aktivitäten aus Polen, zum Teil auch aus Sitauen heimgekehrte Patrioten, hat in der Tat ein Jahrzehnt lang nach bestem Wissen und Können für den wehrchristlichen nationalen Aufbau der Heimat gewirkt. Nun aber scheint es, daß auch hier der Mohr gehen kann, besser gesagt, gegangen werden soll. Im Kleinen ist das in Wink eine Wiederholung der politischen Entwicklung in Kiew, wo der Bolschewismus dem nationalen Gedanken, sofern er der sozialistischen Gleichmachung widerstrebt, den Kampf bis zum Wehrblut angefaßt hat. Aber ungefragt als in Kiew soll nun in Wink die Unschädlichmachung des wehrchristlichen Nationalismus propagandistisch verbunden werden. Die jetzt in Moskau stattfindende „Wehrchristliche Woche“ ist als Auftakt zu einem wahrscheinlich demnächst in Wink zu eröffnenden Monitörprozess gegen wehrchristliche Konterrevolutionäre und provolnische Staatsverräter anzusehen.

In Wink stehen keineswegs solche Brunn- und Nierenräume wie im Großen Moskauer Theater zur Verfügung, aber damit ist nicht gesagt, daß der nun mit ziemlicher Bestimmtheit zu erwartende große Prozess gegen die Wehrchristlichen etwa weniger grandios aufgezogen werden würde, als beispielsweise derjenige gegen Kamfin und Konortien. In sich bietet der wehrchristliche Nationalismus dem Krawal keine Gefahr. Auch in der Sowjetunion gibt es ein in die breiten Volksschichten gedrungenes eigenes wehrchristliches Nationalbewußtsein noch lange nicht. Es beschränkt sich lediglich auf einen immer noch ziemlich begrenzten Kreis von Selbstbildeten, die zwischen Ergeiz, Furcht und Mächtigkeitswahnwünschen pendeln und in deren Mitte die weniger wirklich Gebildeten sich nie recht wohlfühlen. Es ist also auch weniger der wehrchristliche Patriotismus, als der alte soziale Kampf, um den es in Moskau geht. Hinzu kommt diesmal nach dem bewährten Beispiel des Kamfin-Prozesses das nicht zu vernachlässigende außenpolitische Moment. So mahlt der Krawal wieder einmal auf etlichen Mähten zugleich. Was nun geschehen soll, hat sich noch zu erweisen. Amtsenthebungen hat es in Wink und den anderen Städten Sowjet-Wehrtrubentien in den letzten Jahren vielfach gegeben. Einige Verhaftungen sind in letzter Zeit bekannt geworden. Im übrigen pflegt die Zirkela nicht ihre Karten aufzubeden. Nur soviel steht fest: es wird wieder einmal Politik „gemacht“. Das sind die bisher wahrzunehmenden Schatten kommender Dinge. Ob es große, vielleicht auch nur groß ausgelegene sein werden, hat sich noch herauszustellen. Unter den Kulissen ist man fleißig am Werk.

Ein häufiger Ausdruck des Kriegshasses ist häufig in London laudiert; auf Anordnung des Londoner Polizeipräsidenten sind die Reste der während des Krieges über England abgefliegenen Zeppele aus dem Polizeimuseum entfernt worden, wo man sie deponiert hatte, um der Ansicht Ausdruck zu geben, daß man sie als Instrumente des Verbrechens betrachte.

Memeler Handels- und Schiffsahrts-Zeitung

Sowjetbestellungen für die baltische Industrie

Das dritte lettland-russische Vertragsjahr — Estland wartet immer noch

Die Summe der der lettland-russischen Industrie erteilten Sowjetbestellungen ist mit den wenigen Tagen vor Ablauf des dritten Vertragsjahres der Waggonfabrik „Phönix“ zugegangenen Auftrag nach sowjetamtlicher Aufstellung auf 39,1 Millionen Lat geschätzt, womit das vermillion vorgesehene Bestellungenkontingent von 15 Millionen Rubel oder annähernd 41 Millionen Lat beinahe erreicht ist. Den kleinen Unterschub will die Rätewirtschaftsverwaltung zu Riga auf den ihrer Erklärung nach in früheren Jahren erreichten Ueberschuß verrechnen. Wie man sich im amtlichen Riga dazu stellen wird, ist fraglich. Möglicherweise wird man die Sowjetziffern ohne Einspruch, also stillschweigend, akzeptieren. Unverbürgt verlaunt aus privater Quelle, daß zusammen mit dem letzten der Fabrik „Phönix“ zugegangenen Auftrag im dritten Vertragsjahr eine Bestellsomme von kaum 35 Millionen Lat erreicht worden sei. Immerhin scheinen die Sowjets ihren aus dem Handelsvertrag resultierenden Verpflichtungen in diesem Jahr, wenn auch spät, so doch mehr oder weniger nachgekommen zu sein. Ein etwaiges Auftragsmanko fällt weniger ins Gewicht und könnte in der Tat verrechnet werden, sei es auch erst auf das soeben begonnene vierte Vertragsjahr.

Besonders gekennzeichnet sind jedoch die Handelsbeziehungen zwischen Moskau und Riga durch die neuerdings wieder für Lettland günstigere Einstellung des Handelskommissariats. Damals, vor drei Jahren, hatte sich Moskau zu einem für Lettland fraglos vorteilhaften Abkommen entschlossen. Ungefähr vor einem Jahr ließ dann die Spannung zwischen London und Moskau merklich nach und die wirtschaftliche Bevorzugung Lettlands, seiner Industrie und Häfen vorwiegend an Aktualität. In diesem Frühjahr zeigte die wirtschaftsamthliche „Ekonom. Shisi“ fast schon Moskau Rücktritt vom Handelsvertrag an, beanpruchte mindestens eine durchgreifende Revision. Die Forderung wurde im Frühsommer, allerdings in etwas milderer Form, wiederholt. In der Folgezeit hatte es mehr und mehr den Anschein, als wolle das Handelskommissariat stillschweigend die Konsequenzen seines prebaltischen Vorstoßes ziehen. Aber neuerdings scheint wieder ein Umschwung vorzuliegen, insofern, als vorsichtige Erwägungen Moskau offenbar veranlassen, die engen Handelsbeziehungen zum klassischen Durchgangslande Lettland mit seinem für Ost-europa wichtigen Ausfallstor Riga, besonders kurz vor dem Winter, nicht in Frage zu stellen. Die gegen den Sowjetexport gerichtete Handelspolitik Frankreichs und Belgiens, die immer fraglicher werdende öffentliche Meinung in England, überhaupt der westeuropäische Antagonismus gegen das — einerlei, ob tatsächliche, oder nur vermeintliche — Dumping des Handelskommissariats werden hierbei wohl ausschlaggebend sein.

Von den anderen Staaten der Ostsee steht Estland immer noch im Zeichen der Problematik der Auftragspolitik Moskaus. In letzter Zeit wird diese noch fraglicher von Tag zu Tag. Anscheinend knüpfen die Sowjets an künftige Bestellungen bestimmte transpolitische Bedingungen, die Estland kaum mehr zu erfüllen imstande ist. Hier wie in Lettland haben Eisenbahn und Häfen ihre dem Rätebunde eingeräumten Vorzugsätze schon so gering bemessen, daß von einem Nutzen angeblich nicht mehr gesprochen werden kann, eher schon von Verlusten. Allerdings liegt jetzt die Vermutung nahe, daß der Krawal nicht ungerne das Entstehen eines Transitskamps zwischen den beiden baltischen Durchgangs- und Nachbarländern sehen würde, allein schon im Hinblick auf deren in diesem Jahr besonders aktuelle wirtschaftliche Annäherungspolitik, die zunächst gerade eine Angleichung der Tarifsätze bezweckt. Moskaus Gegenzug sollte wohl die Annäherung vereiteln. Diese Kombination, mag sie auch noch unerwiesen sein, hat manches für sich und entspricht jedenfalls der Randstaatenpolitik Moskaus während des ganzen letzten Jahrzehnts.

Schwierigkeiten der Danziger Klawitter-Werft

Wieder steht eine alte deutsche Ostseewerft am Rande des Zusammenbruchs. Es ist die seit rund 200 Jahren arbeitende Klawitter-Werft in Danzig. Vor dem Kriege als mittelgroße Werft eines mittelgroßen Ostseehafens mit Reparaturen und mittleren Neubauten für die Seeschifffahrt und Binnenschifffahrt gut beschäftigt, hatte sie nachher unter dem vermehrten Wettbewerb, wie er kaum in einem anderen Ostseehafen hervortrat, von Anfang an sehr zu leiden. Nahmen doch nun gleich zwei große Werften am Wettbewerb teil, nämlich die Schichau-Werft, die früher nur große Schiffe baute, und die frühere Reichswerft, die nun den Bau mittlerer und kleiner Handelsschiffe und deren Reparatur aufnahm.

Marktberichte

fr. Präfekt, den 7. Januar 1931

Butter	Stüd 2,0-2,40	Weißbrot	Stüd 0,50-0,60
Eier	Stüd 0,22-0,25	Wieseln	Stüd 0,80-1,00
Weizen	Stüd 15,-	Roggen	Stüd 1,40-1,60
Woggen	Stüd 10,00-11,00	Schweinefleisch	Stüd 1,20-1,80
Gafer	Stüd 9,-	Rindfleisch	Stüd 1,30-1,60
Gerste	Stüd 12,00	Kalbsteck	Stüd 1,20
Getreide	Stüd 12,00	Sechse	Stüd 1,50
Enten, gefchl.	Stüd 1,40	Quappen	Stüd 1,00
Gänse	Stüd 1,60	Große Enten	Stüd 0,50
Hühner	Stüd 1,20-1,40	Ferkel 6-8 Wochen alt	Paar 65-100
Gänse	Stüd 0,25	Schlachtchweine	Stüd 0,90
Kartoffeln	Stüd 0,25		

Schdelkrug, den 4. Januar 1930

Butter	Stüd 1,90-2,00	Wieseln	Stüd 0,50-0,60
Eier	Stüd 0,21	Wieseln	Stüd 0,80-1,00
Weizen	Stüd 15,-	Roggen	Stüd 1,00-1,20
Woggen	Stüd 10,-	Schweinefleisch	Stüd 1,00-1,60
Gafer	Stüd 9,-	Rindfleisch	Stüd 1,30-1,60
Gerste	Stüd 12,-	Kalbsteck	Stüd 1,20
Kartoffeln	Stüd 4,00	Schweinefleisch	Stüd 1,30
Gänse, lebend	Stüd 10,-	Wale, frisch	Stüd 2-3
Gänse, gefchl.	Stüd 1,50	Sechse	Stüd 1,30
Enten, lebend	Stüd 5,-	Quappen	Stüd 0,80
Enten, gefchl.	Stüd 1,80	Gemeinschaftliche	Stüd 0,50-0,60
Gänse	Stüd 0,80	Ferkel 6-8 Wochen alt	80,-
Hühner	Stüd 1,20	Schlachtchweine	Stüd 150-200
Kartoffeln	Stüd 2,00-3,00	Zweischweine	Stüd 0,85-0,90
Tauben	Paar 2,-		

sk. Vogezen, den 3. Januar 1931

Butter	Stüd 1,80-2,00	Wieseln	Stüd 1,-
Eier	Stüd 0,20-0,22	Schweinefleisch	Stüd 1,20-1,50
Weizen	Stüd 20,-	Rindfleisch	Stüd 1,00-1,40
Woggen	Stüd 9,-	Schweinefleisch	Stüd 1,30
Gafer	Stüd 9,-	Rindfleisch	Stüd 1,50
Gerste	Stüd 10-12	Sechse	Stüd 1,60
Kartoffeln	Stüd 5,-	Quappen	Stüd 0,80-1,00
Gänse	Stüd 0,80	Wale	Stüd 1,60
Hühner	Stüd 1,00	Barie	Stüd 0,80
Junge Hühner	Stüd 4-6	Ferkel	Paar 50-65
Tauben	Stüd 0,80	Zweischweine	Stüd 70-140
Wieseln	Stüd 0,0-0,80	Schlachtchweine	Stüd 0,80-0,85
Wieseln	Stüd 0,30		
Kartoffeln	Stüd 0,30		

Mit einem bescheidenen Reparaturgeschäft hat die Klawitter-Werft lange Jahre ausgehalten, gegen einen Wettbewerb, der am besten durch die Tatsache gekennzeichnet wird, daß die Firma Schichau in Danzig in dieser Zeit mindestens 20 Mill. RM. aus öffentlichen Mitteln zugesetzt, also dauernd weit unter Selbstkosten gearbeitet hat. Neuerdings erhielt die Firma Klawitter bedeutende Aufträge für Rußland, deren Bestellung, zum Teil mit Danziger Staatsgarantie gesichert, zwar eine Erhöhung der Arbeiterzahl auf 1000 erforderlich und möglich machte, aber auch große neue Betriebsmittel und Anlagemittel für eine gewisse Erweiterung der Anlagen nötig machte. Dadurch sind nun Zahlungsschwierigkeiten entstanden, die es fraglich erscheinen lassen, ob der Betrieb weitergeführt werden kann. Zuletzt waren noch 700 Mann beschäftigt. Die Erhaltung der Klawitter-Werft für Danzig wäre sehr nötig, da eine solche mittelgroße Werft hier natürlich viel eher rentabel gestaltet werden kann als etwa die riesige Schichau-Werft, die doch nur durch ganz übermäßige staatliche Mittel noch erhalten wird. Der Fall zeigt deutlich die Gefahr der großen Staatsbetriebe, die nur sonst lebensfähige Betriebe zum Erliegen bringen. Vorläufig wird die Lebensfähigkeit der Klawitter-Werft durch einen Vertrauensmann der Gläubiger geprüft.

Berliner Börsenbericht

Berlin, 12. Januar 1931.

Der Reichsbankmarkt lenkte heute größeres Interesse auf sich, die alten Reichsbankanteile verloren 2% Proz., abgestempelte und neue Reichsbankanteile stellten sich zur ersten Notiz auf 143% Prozent. I. G. Farben hatten unter Auslandsangebot zu leiden und verloren 1% Prozent. Am A. E. G.-Markt kam mehr Material heraus, so daß sich auch hier ein 2%prozentiger Kursverlust ergab. Eine einzige Ausnahme machten die Aktien der Elektrischen Lieferungs-Gesellschaft, die in Erwartung einer unveränderten Vorjahresdividende sogar um 1/4 Proz. anzogen. Aus denselben Gründen fanden auch B.-M.-W. einige Beachtung. Sonst waren jedoch die Verluste bei kleinen Umsätzen überwiegend. Es waren Rückgänge bis zu 1 Proz. festzustellen. Die anfangs besser gehaltenen Norddeutschen Lloydaktien gingen später stärker zurück und büßten ihren Vorsprung gegen Hapagaktien ein, so daß die Kursparität zwischen beiden Papieren wieder nur noch zirka 1/2 Prozent betrug. Gegen 1 Uhr zeigte sich einiges Interesse für Siemens, Polyphon und alte Reichsbankanteile. Schiffsahrtaktien und Deutsch-Linolenium neigten dagegen weiter zur Schwäche. Am Anleihemarkt zeigten besonders Neubesitzanteile wieder rückgängige Tendenz. Von Ausländern erschienen 5%prozentige Mexikaner und Lissaboner Stadtanleihe mit Minus Mexi-Zeichen. Letztere verloren 1/4 Prozent. Pfandbriefe unscheinlich, aber eher schwächer. Reichsschuldbuchforderungen angeboten.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkpruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	12.1.G.	12.1.Br.	10.1.G.	10.1.Br.
Kaukas 100 Litae	41,98	42,06	41,92	42,00
Buenos-Aires 1 Peso	1,296	1,3-0	1,289	1,293
Kanada	4,189	4,197	4,184	4,197
Japan 1 Yen	2,081	2,085	2,081	2,085
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,91	20,96	20,91	20,95
Konstantinopel 1 Trk. Pf.	20,397	20,437	20,391	20,4-1
London 1 Pf. St.	4,2010	4,2090	4,2005	4,2085
Newyork 1 Dollar	0,391	0,393	0,388	0,390
Rio de Janeiro 1 Milr.	2,917	2,923	2,926	2,932
Uruguay	169,6	169,40	169,06	169,40
Amsterdam 100 Guld.	5,437	5,447	5,437	5,447
Athen 100 Drachmen	58,56	58,65	58,559	58,675
Brüssel 100 Belgae-500F.	73,75	73,75	73,37	73,51
Budapest 100 Penzo	81,46	81,62	81,46	81,62
Janzig 100 Gulden	10,57	10,59	10,57	10,59
Helsingfors 100 fm. M.	21,594	22,054	21,98	22,02
italien 100 Lire	7,429	7,443	7,427	7,441
Jugoslawien 100 Din.	112,26	112,48	112,26	112,48
Kopenhagen 100 Kron.	18,825	18,865	18,82	18,86
Lissabon 100 Escudo	112,16	112,45	112,15	112,47
Oslo 100 Kron.	16,475	16,515	16,47	16,51
Paris 100 Fr.	12,443	12,463	12,41	12,43
Prag 100 Kr.	91,87	92,05	91,86	92,04
Reykjavik 100 Isl. Kron.	81,38	81,54	81,38	81,54
Schwiz 100 Fr.	3,041	3,047	3,038	3,044
Sofia 100 Lewa	45,88	45,89	44,86	44,84
Spanien 100 Peseten	112,44	112,66	112,40	112,62
Stockholm 100 Kron.	111,47	111,89	111,61	111,83
Talinn 100 estn. Kron.	59,065	59,185	59,05	59,17
Wien 100 Schill.	80,83	80,91	80,75	80,91
Riga	2,493	2,497	2,493	2,497
Bukarest				

Berliner Ostdevisen am 12. Januar. (Tel.) Warschau 46,975 Geld, 47,175 Brief. Kattowitz 46,975 Geld, 47,175 Brief. Posen 47,00 Geld, 47,20 Brief. Noten: Zloty große 46,80 Geld, 47,20 Brief.

p. Gadjinthen, den 8. Januar 1930

Butter	Stüd 1,90	Rindfleisch	Stüd 1,20-1,50
Eier	Stüd 0,21-0,23	Sammelfleisch	Stüd 1,30-1,50
Weizen	Stüd 13-14	Rindfleisch	Stüd 1,20-1,50
Woggen	Stüd 9-10	Zander	Stüd 2,00
Gafer	Stüd 9-10	Sechse	Stüd 1,50
Gerste	Stüd 11-12	Quappen	Stüd 1,00
Gänse	Stüd 0,70	Barie	Stüd 0,80
Hühner	Stüd 1,30	Weißfleisch	Stüd 0,50
Gänse, gefchl.	Stüd 1,30	Große Enten	Stüd 0,60
Enten, gefchl.	Stüd 1,30	Ferkel	Paar 60-70
Kartoffeln	Stüd 0,50	Zweischweine	Stüd 80-130
Wieseln	Stüd 1,00	Schlachtchweine	Stüd 0,90-0,95
Schweinefleisch	Stüd 1,30-1,60		

schw. Ziffit, den 8. Januar 1931

Markt		Markt	
Butter	Stüd 1,20-1,25	Kartoffeln	Stüd 0,60-0,80
Wollstoffe	Stüd 0,80-1,00	Braffen	Stüd 0,25-0,30
Eier	Stüd 7-8	Sechse	Stüd 1,00-1,20
Gänse	Stüd 1,00-1,10	Quappen	Stüd 0,35-0,40
Wienhonig	Stüd 1,20-1,30	Welle	Stüd 0,80-1,00
Roggen	Stüd 10,00-11,00	Zander	Stüd 0,60-0,70
Woggen	Stüd 7,00-7,50	Karpfen	Stüd 1,40-1,65
Gafer	Stüd 6,50-7,50	Sechse	Stüd 1,50-1,60
Gerste	Stüd 8,00-9,00	Raubfische	Stüd 0,10-0,15
Seu	Stüd 1,80-2,50	Barie	Stüd 0,30-0,35
Kartoffeln	Stüd 2ner 3-3,50	Schweinefleisch, Bauchstüd	Stüd 0,75-0,80
Wieseln	Stüd 0,10-0,15	Schweinefleisch, Karbonade	Stüd 0,85-0,90
Wieseln	Stüd 0,20-0,30	Kopf und Fäße	Stüd 0,45-0,50
Rindfleisch	Stüd 0,15-0,30	Rindfleisch	Stüd 0,75-0,85
Blumenkohl	Stüd 0,30-0,50	Rindfleisch, interres	Stüd 0,75-0,85
Rosenkohl	Stüd 0,15-0,25	Rindfleisch, Suppenfleisch	Stüd 0,65-0,75
Kartoffeln	Stüd 0,10-0,15	Rindfleisch, Speckfleisch	Stüd 0,5-1,00
Wieseln	Stüd 0,25-0,40	4-6 Wochen alte Ferkel	Stüd 10-12
Wieseln, leb.	Stüd 6,00-8,00	6-8 Wochen alte Ferkel	Stüd 12-14
Gänse, gefchl.	Stüd 0,75-0,90	Zweischweine	Stüd 40-42
Enten, leb.	Stüd 3,50-5,00	Schlachtchweine	Stüd 45-50
Enten, gefchl.	Stüd 0,80-0,90		
Hühner, leb.	Stüd 2,00-3,00		
Kartoffeln, lebend	Stüd 1,50-2,00		
Schlachtchweine	Stüd 0,50-0,60		
Enten, große	Stüd 0,30-0,35		
Sechse	Stüd 0,55-0,65		

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 12. Januar. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betragen 139 inländische Waggons, davon 32 Weizen, 73 Roggen, 19 Hafer, 14 Gerste, 1 Gemenge, und 4 ausländische Waggons, davon 1 Erbsen, 1 Linsen, 3 Diverses.

Preisnotierungen für Eier

Am 12. Januar 1931

A. Deutsche Eier:		Kl. A		Kl. B		Kl. C	
L. Trinkale (vollfrische gest.)		über 65 gr		53 gr		48 gr	
2. Frische Eier	15 1/2-16	60	57	58	11	12	11
3. Eier 2. Sorte	—	—	—	—	—	—	—
4. Aussortierte kleine und Schmutzeier	9-9 1/2	—	—	—	—	—	—
B. Ausländische Eier:		18er 17er		15 1/2-16er		Leichtere	
1. Dänen	—	—	—	—	—	—	—
2. Schweden	—	—	—	—	—	—	—
3. Estländer	—	—	—	—	—	—	—
Durchschnitts-gewicht							



Memel, 12. Januar

Befugigung des Landesdirektoriums über Bestrafung von Kraftfahrzeugführern

In einer Befugigung des Direktoriums des Memelgebietes heißt es: Verkehrsunfälle haben gezeigt, daß manche Führer von Kraftfahrzeugen es an der erforderlichen Aufmerksamkeit, zu der sie vermöge ihres Berufes verpflichtet sind, fehlen lassen, und zwar mitunter infolge Trunkenheit. Im Interesse der Verkehrssicherheit wird das Direktorium genötigt sein, in solchen Fällen die Erlaubnis zur Führung von Kraftfahrzeugen zu entziehen. Um entsprechend vorgehen zu können, ordnet es hiermit an, daß dem Direktorium über diejenigen Personen, die im Besitze eines Führerscheines sind (also nicht nur Berufsfahrer) in folgenden Fällen Mitteilung gemacht wird: 1. Von der Staatsanwaltschaft und den Amtsanwaltschaften: Rechtskräftige Verurteilung wegen a) Verkehrsverstoßes gegen die Verkehrsregeln, b) Trunkenheit, c) sonstiger Delikte, soweit auf Freiheitsstrafe erkannt worden ist, d) Einstellung des Verfahrens bzw. Freisprechung in den Fällen zu 2a. 2. Von der Polizeidirektion: a) Erstattung einer Strafanzeige wegen Verkehrsverstoßes gegen die Verkehrsregeln, sofern hierbei Personen oder Sachen in Mitleidenschaft gezogen sind, evtl. unter Befugigung der Vorgänge, b) rechtskräftige Bestrafung wegen Trunkenheit. 3. Von den Ortspolizeibehörden: Rechtskräftige Bestrafung wegen Verkehrsverstoßes gegen die Verkehrsregeln. Die Mitteilung muß folgende Angaben enthalten: 1. Name, Vorname, Stand, Wohnort, Datum und Ort der Geburt der bestraften bzw. beschuldigten Person, 2. Straftaten (Art, Tag und Ort), 3. Strafbehörde bzw. Behörde, an welche die Anzeige abgegeben worden ist, 4. Strafe (Art, Datum), 5. Aktenzeichen bzw. Strafliste der Strafbehörde.

* **Der 15. Januar.** Wie uns vom Direktorium des Memelgebietes geschrieben wird, bleiben anlässlich des Gedenktages der Vereinigung des Memelgebietes mit Litauen sämtliche Büros der autonomen und der Kommunalbehörden sowie die Schulen des Gebiets am Donnerstag, dem 15. Januar, geschlossen. Die öffentlichen Gebäude haben Flaggenstummel anzulegen.

* **Ein wildbewegtes Schauspiel** konnte man gestern tagüber an den Molen wahrnehmen. Schon Sonnabend abend setzte bei drei Grad Kälte und Schneefall ein starker Wind ein, der im Laufe der Nacht zu einem Schneesturm von beachtlicher Stärke anwuchs. Am Sonntag morgen hatte das Schneetreiben wohl nachgelassen, aber der aus Südwesten wehende Sturm erreichte Sonntag vormittag zeitweise Stärke 8. Die Temperatur war im Laufe der Nacht etwas über Null gestiegen; der Sturm trieb zeitweise einen mit Schnee untermischten Eisregen vor sich her. Die Südermole, gegen die die Wellen anstürmten, verschwand zeitweise in ihrer ganzen Länge völlig in dem Gischt der überkommenden Molen. Die Leuchttürme auf den Molenköpfen waren zeitweise kaum zu sehen, weil die gewaltigen Molenbögen, die mit ungeheurer Wucht immer wieder gegen die Molenköpfe anprallten, dort hoch aufschäumend zerkrümelten und dabei die Türme mit einem „Wasserfächer“ umhüllten; bis etwa

100 Meter hinter die Mole trug der Sturm die überkommenden Spritzer. Soweit das Auge die See überblicken konnte, war das gleichmäßige Auf und Ab der sich überstürzenden, schaumgekrönten und außerordentlich hohen Wellen bemerkbar. Das Sonntag tagüber bis heute früh sich in Tätigkeit befindliche Nebelhorn auf der Nordermole klang in dem brausenden Sturm, zeitweise auch auf kurze Entfernungen kaum vernehmbar, nicht wie ein Warnungsruf, sondern eher wie ein Hilferuf. Die erheblichen Schneemassen, die in der Nacht zum Sonntag niedergegangen waren, hatten sich, soweit sie in das Tief gefallen waren, dort zu Schneehalden verdichtet, das in der Nähe des Fischereihafens das Tief fast in seiner ganzen Breite bedeckte. Der schon Sonntag abend einsetzende Regen hat einen großen Teil der Schneemengen zum Verschwinden gebracht. — Soweit sich bisher feststellen ließ, hat der Sturm größere Schäden nirgends angerichtet. Nur der Schleppdampfer „Helmut“, der in der Dange lag, ist beschädigt worden. Dem vom Sturm bewegten Fahrzeug wurde anscheinend durch die Reibung am Bollwerk die Außenhaut an einer Stelle aufgerissen. Die herbeigerufene Feuerwehr hatte mehrere Stunden mit Pumpen angestrengt zu tun, um den Schleppdampfer vor dem Sinken zu bewahren. Schließlich gelang es, das Fahrzeug in Sicherheit zu bringen.

* **Eröffnung eines neuen Polizeischullehrgangs.** Am heutigen Montag hat bei der Polizeidirektion des Memelgebietes ein neuer Polizeischullehrgang begonnen, an dem 11 Schüler teilnehmen, darunter 10 Beamte der Landespolizei und ein Beamter der Stadtpolizeiverwaltung. Die Dauer des Kursus ist auf drei Monate vorgesehen. Nach Abschluß haben sich die Teilnehmer an dem Kursus einer Prüfung zu unterziehen. Wenn sie diese Prüfung bestehen, erhalten sie ein Prüfungszertifikat. Die technische Leitung liegt in den Händen des Kriminalinspektors Lengner. Weiter sind als Lehrer tätig: von der Landespolizei der Behördenleiter Polizeidirektor Toleikis sowie die Herren Niechert, Brenneisen und Kuprat, von der Stadtpolizeiverwaltung Herr Szabrys, ferner Landesmedizinalrat Dr. Kirwizke und Landesveterinär Dr. Neumann. Bei der Eröffnung der Schule wies der Polizeidirektor darauf hin, daß ein Beamter für seinen Dienst stets gut vorbereitet sein müsse, und dazu solle auch dieser Kursus dienen.

* **Der Lauffilm vom Spreewald zum Urwald** wird, wie man uns schreibt, am Dienstag nachmittag um 4½ Uhr auch im Gemeindefaule der Johannismühle vorgeführt werden. Die Lebensschicksale eines jungen Spreewälders, der als Matrose die Welt bereist, zeigen die interessantesten, äußerst abwechslungsreichen Bilder. Das Ende des Helden ist nach manchem Kampf und hartem Weg sein Eintritt in die Reichsgottesarbeit der Heidenmission. So gelangt er vom Spreewald zum Urwald. Der Film wird voraussichtlich mit musikalischer Unterbreitung gebracht. Der Eintrittspreis ist nur gering.

* **Verkehrshindernis.** Am Sonnabend nachmittag wurde der Verkehr in der Friedrich-Wilhelm-Straße längere Zeit durch ein umgefallenes Pflanzrohr behindert. Die Feuerwehr beseitigte das Hindernis.

* **Diebstahl.** In den Nachmittagsstunden des Sonnabends wurde in einer unverschlossenen Woh-

nung eines Hauses in der Marktstraße ein Diebstahl verübt, wobei dem Täter eine Kristallblumenvase, ca. 40 Zentimeter hoch, etwa 15 Zentimeter im Durchmesser, eine zweite Vase, 15-18 Zentimeter hoch, im Durchmesser ca. 8-9 Zentimeter, sowie ein Kristallschüsselchen, etwa 5 Zentimeter hoch und 15 Zentimeter im Durchmesser in die Hände fielen. Da die Wohnung nicht verschlossen war, wird angenommen, daß sich ein Bettler die Gelegenheit zunutze gemacht hat, um den Diebstahl auszuführen. Der Diebstahl wurde in der Zeit von 3-5 Uhr verübt. Sachdienliche Angaben hierzu erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

* **Polizeibericht.** In der Zeit vom 8. bis 10. Januar sind als gefunden gemeldet: ein goldener Herrenring, ein zweirädriger Handwagen, ein goldenes Kettenarmband, ein altes Herrenfahrrad, ein Paket mit Papiertüten, ein kleines braunes Portemonnaie mit etwas Geld, mehrere Tauben. Als verloren sind gemeldet: eine goldene Nadel, eine blaue und gelbe Steppdecke, eine dunkelbraune Handtasche mit 100 Lit, 200 Lit bares Geld, ein schwarz-weißer kleiner Hund, eine braunleberne Aktentasche, eine schwarze leberne Brieftasche mit Inlandsbrief für Johann Szardenings und ca. 30 Lit, eine Kopfbürste mit Silberbesatz im Etui, mehrere Tauben.

Beschleunigte D-Züge

Fahrplanverbesserungen für den Oken

Im Anschluß an die vor kurzem in Kopenhagen abgehaltene europäische Fahrplan- und Wagenbestellungsverhandlungen haben inzwischen Nachverhandlungen stattgefunden, die auch für den Oken manche Verbesserungen und Veränderungen bringen. Sie umfassen, wie die „Rab. S. Ztg.“ berichtet, folgende Züge: D 1 Berlin-Göteborg wird vom 15. Mai 1931 spätergelegt: Berlin Schleißer Bahnhof ab 9,42 (jetzt 9,29), Königsberg an 18,32 (jetzt 18,17), Göteborg an 20,59 (jetzt 20,45). D 2 Göteborg-Berlin wird um 12 Minuten beschleunigt und nach folgendem Plane verlegt: Göteborg ab 7,35 (jetzt 7,38), Königsberg an 9,45 (jetzt 9,32), ab 9,59 (jetzt 9,58), Berlin Schleißer Bahnhof an 18,59 (jetzt 19,14). Weiter werden beschleunigt: D 3 Berlin-Göteborg um drei Minuten: Berlin Schleißer Bahnhof ab 23,28, Göteborg an 11,30. — D 15 Berlin-Königsberg um 9 Minuten: Berlin Schleißer Bahnhof ab 15,12, Königsberg an 23,17. — D 115 (Berlin)-Schneidemühl-Altenstein um 18 Minuten: Schneidemühl ab 18,46 (D 15 an 18,25), Altenstein an 0,14. — D 16 Königsberg-Berlin um 10 Min.: Königsberg ab 13,53, Berlin Schleißer Bahnhof an 22,12. (Der Zug vermittelt Anschlüsse nach Frankfurt/Main, Köln und Dresden.) — D 116 Altenstein-Schneidemühl (Berlin) um 29 Minuten: Altenstein ab 12,53, Schneidemühl an 18,19 (D 16 ab 18,57). — D 23 (Paris)-Berlin-Warschau um 14 Minuten: Berlin Schleißer Bahnhof ab 18,52, Warschau an 6,24. D 24 Warschau-Berlin (Paris) um 35 Minuten: Warschau ab 22,35, Berlin Schleißer Bahnhof an 9,21. D 51 Berlin-Posen-Thorn-Interburg um 22 Minuten: Berlin Schleißer Bahnhof ab 22,01, Interburg an 10,05. D 52 Interburg-Thorn-Posen-Berlin um 12 Minuten: Interburg ab 19,05, Berlin Schleißer Bahnhof an 7,40. (Anschluß an D 26 nach Paris ab 7,44). Zur Herstellung einer Verbindung von Ostpreußen nach Schlesien wird der Fahrplan des D 56 Interburg-Berlin ab 15. Mai wie folgt geändert: D 56 Interburg ab 7,02, Altenstein an 9,02, E 20 Königsberg ab 6,29, Altenstein an 9,08, D 56 Altenstein ab 9,10, Posen an 14,23, 308 Posen ab 14,45, Breslau an 17,38, Breslau ab 17,43, Weuhen an 20,24, D 56 Posen ab 14,38, Berlin Schleißer Bahnhof an 19,04. Zwischen Königsberg und Warschau wird ab 15. Mai verkehren ein Schlafwagen 1. und 2. Klasse verkehren: Mit Zug 609 ab Königsberg 20,15, an Warschau 6,30, ab Warschau 0,20, an Königsberg mit E 20 9,44.

Schöffengericht Memel

Anfertigung falscher Schlüssel. Ein Arbeiter hatte bei seinem Wirt ohne dessen Genehmigung zu den Zimmern der Wohnung Nachschlüssel gefertigt, so daß er ohne weiteres in abgehoffene Räume eindringen konnte. So kam er in Verdacht, auch Geld entwendet zu haben. Der Gelddiebstahl konnte dem Angeklagten jedoch nicht genügend nachgewiesen werden, dieserhalb wurde er freigesprochen. Wegen der unbefugten Anfertigung von Nachschlüsseln erhielt er aber eine Geldstrafe von 70 Lit evtl. 7 Tagen Haft.

Schöffengericht Heudekrug

Schlagfertiges Ehepaar. Die Fleischerlehrente R. aus Ruginohnen wohnte mit dem Eigentümer Sch. in einem Hause. Als dem R. einmal das Geld knapp wurde, verübte er bei einem Hauswirt eine Anleihe aufzunehmen. Auf Abreden der Frau Sch. erhielt er aber kein Geld. Deshalb verprügelte der Fleischerlehrente die besagten Mitbewohner ziemlich kräftig. Die Ehefrau R. erhielt 100 Lit und ihr Ehemann 80 Lit Geldstrafe.

Fahrlässiger Fahrer. Der Grenzpostbeamte Jurgis B. aus Memel hatte sich wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Er hatte im Februar vorigen Jahres unweit Jechterken gegen 10 Uhr abends ein Fuhrwerk, das er überholen wollte, angefahren. Der Besitzer des Fuhrwerkes wurde herausgeschleudert und ziemlich schwer verletzt. Das Gericht verurteilte den fahrlässigen Fahrer zu 150 Lit Geldstrafe oder fünf Tagen Gefängnis.

Standesamt der Stadt Memel

vom 12. Januar 1931

Aufgeboten: Schmied Adam Pamelis von Gut Schaulen, Kreis Memel, mit Trude Skrobliks, ohne Beruf, von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Schuhmacher Jonas Stankus von hier. — Eine Tochter: dem Schlosser Eduard Walter Keifer von hier.

Gestorben: Rentenempfängerin Barbe Pilloja, geb. Blufies, 76 Jahre alt, Heinz Günther Gedamik, 12 Tage alt, Rentenempfängerin Dorothea Holz, geb. Zielis, 88 Jahre alt, Bahnbeamtenfrau Wilhelmine Mahat, geb. Thieslauf, 82 Jahre alt, Arbeiterfrau Annike Staigis, geb. Trakkis, 66 Jahre alt, Bierfahrerfrau Gertrud Purwins, geb. Staigis, 54 Jahre alt, von hier.

Veranstaltungen am Dienstag

Stadt-Schauspielhaus: Tanzabend Gertha Feist, 8 Uhr. Apollo-Lichtspiel: „Die Drei von der Tankstelle“, 5½ und 8¼ Uhr.

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

- Kaunas (Welle 1935). 16: Nachmittagskonzert. 19,30 und 21,20: Konzert.
- Breslau (Welle 325). 16: Konzert. 16,30: Neue Romane. 16,45: Konzert. 18,45: Schallplatten. 20: Heimat in Schlesien.
- Frankfurt a. M. (Welle 390). 7,15, 12, 13,05, 16,30: Konzert. 19,45: Opernmusik. 20,30: Hörspiel: „Leben wider Willen“.
- Königsberg (Welle 276). 11,40, 13,30, 16,30: Schallplatten und Konzert. 17,45: Fortbildungsschulfunk. 19: Unterhaltungsmusik. 20: Oper: „Der Bajazzo“. 21,45: Streichquartett.
- Königsdultershausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 12,30 und 14: Schallplatten. 17,30: Einführung in die neue Musik. 21,10: Konzert.
- Vangerberg (Welle 472). 7, 10,15, 13,05: Konzert. 19,25: Vortrag. 19,45: Musik.
- Lenzen (Welle 356). 13, 13,30, 14, 15,05, 17, 17,30, 20,45: Konzert, Schallplatten und Tanzmusik.
- Mühlrad (Welle 300). 12: Promenadenkonzert. 13,30 und 14,15: Schallplatten. 20,30: „Leben wider Willen“, Hörspiel.
- Wiga (Welle 325). 16: Konzert. 20,20: Solistenabend.
- Stockholm (Welle 435). 17, 18, 19,45: Konzert und Mittagsmusik.
- Wien (Welle 517). 12, 13,10, 15,20: Schallplattenkonzert.

Erich Maria Remarque

Der Weg zurück

29. Fortsetzung Copyright by U. Features Syndicate Nachdruck, auch im Auszug, verboten

Die Dämmerung schiebt sich langsam aus den Eden weiter vor ins Zimmer, und die Schatten sammeln sich, als wollten sie den Raum gefangen nehmen. Die Marienglastische des Ofens glüht heller. Das Wasser im Kessel singt. Draußen faucht der Sturm und der Regen klopft herunter. Unwillkürlich ziehe ich die Schultern hoch; jetzt hinaus zu mühen, einen lehmigen Verbindungsgraben entlang, nah bis auf die Knochen — ich halte die Hände gegen das Feuer. Die Wärme ist eine Liebeslösung.

Vange sitze ich so. Mir gegenüber in einem hölzernen Lehnstuhl sitzt Luitje Weßling. Es ist Sonntagabend, und ich habe niemand andern gewünscht, zu dem ich gehen könnte. Willy ist bei einer Kindtaufe, und allein möchte ich nicht bleiben.

Ich bewege die Hände vor dem roten Marienglas des Ofens. An den Rändern der Finger scheint das Licht hellrot durch. Das ist fast so, als gehörten sie garnicht mehr zu mir, sondern wären durchleuchtete, helle, schöne selbständige Wesen. Ich spreize und krümme sie; aber plötzlich scheinen sie mir wie feurige Krallen, die einen unerschütterlichen Hals würgen, und ich lasse sie rasch fallen.

Die Dämmerung hängt jetzt schwer im Zimmer. Die Bäume vor dem Fenster sind schwarz geworden. Jeder kleine Ast, jeder Zweig steht schwarz, wie aus Kohlepapier geschnitten, vor dem Himmel, der aus gelben und orangefarbenen Ästen zu einem graublauen Wolkengebirge emporsteigt, in dem blaue, apfelgrüne Stellen schwimmen. Die Bäume haben mit dem einbrechenden Abend Nacht bekommen, sie wirken im Fensterrahmen wie das Geäder der Landvögel, so durchbreiten und durchschneiden sie alles. Ihre blätterlosen Kronen ädern auch den Himmel, der hinter ihnen kalt und klar wird und sich fortwährend verändert. Aber die Bäume verändern sich nicht. Dennoch werden sie immer mächtiger, je mehr der Himmel verbleicht. Eine Minute lang wechseln sie aus dem Schwarz in ganz tiefschwarze, umbräunliche, sehr warme Töne — dann

steigen sie riesig in die Nacht hinein, die sich nun langsam unter ihnen erhebt.

Luitje Weßling sitzt in ihrem Lehnstuhl, das Gesicht ganz verhättelt. Nur der Naden schimmert. Da sind wir nun in einem Zimmer zusammen; es wird Nacht, die Uhren ticken die Zeit in Stücke, draußen stürmt es, und ich möchte fragen wie die fremden Jünger im biblischen Abend: Herr, was sollen wir tun? Lautlos freist immerfort der schwarze Strudel der Fremde und des Alleinseins um das Haus, und im Blinken und Gleiten weht eine fahle Angst mit, daß er hereinbrechen könnte; — eine Angst, ein Schauder und die ewige Frage: Wozu? Man ist nie verloren, als mit seinen eigenen Gedanken.

Da sitzt du, ein anderer Mensch, ein Leben für sich, in das ich nie hineinkann, auch nicht mit allen Bränden der Liebe. — Liebe: ach, eine Fadel, die in einen Abgrund fällt und erit zett, wie tief er ist. Ich beuge mich nieder zu deinem Nacken, bewegt von seinem weichen Fallen, ich bin nicht gierig, ich bin auch nicht froh, eine wehende, verschleierte, große Traurigkeit, die aber nicht quält und brennt, ist in mir. Noch bin ich fern und gering, als meine Hände heruntergleiten, und vielleicht will ich nur sagen, wie fremd mir alles erscheint —

Doch als ich die Schultern der Frau fühle, durchdringt es mich. Nicht das Blut, — nur das Bewußtsein der Nähe, eine wilde Sehnsucht, aber keine Hoffnung. Ich beginne zu bebden von innen her, aber dann auch die Hände und die Lippen. Ich schließe die Augen. „Wie du zitterst,“ sagt Luitje Weßling leise und legt einen Hand lang scheu ihre Lippen auf meinen Mund. Da kann ich mich nicht halten, von allen Seiten stürzt es auf mich ein, das Verschwiegene, Verborgene, Ersttene, aus der Erde bricht es hervor und will sprechen, trampfhaft schüttelt es mich und wirft mich herunter, ich habe die Frau vergessen, ich weiß nur noch: Wärme, Nähe, ich presse das Gesicht in die Falten ihres Kleides, dicht, dicht, ich stammele flüsterte, verwirre Sätze, Worte, Laute, Schluchzen

ohne Tränen, trodenes, würgendes Schluchzen, Kinder Schluchzen, Furcht, Qual, Hoffnung, Alleinsein, es bricht heraus, nie wußte ich, daß es so in mir war, mit geschlossenen Augen liege ich und will nichts sehen, nichts hören, als nur den fernen Trost dieser Hände auf meinem Haar und den Klang dieser ruhigen Stimme, die immerzu eines jagt und nicht mehr: „nun sei doch stille, — sei doch stille, du — es wird ja gut — es wird ja doch gut werden.“

Der Lichtkreis der Lampe erhellt den Tisch. Vor mir liegen Stapel von blauen Heften. Daneben steht eine Flasche mit roter Limde. Ich sehe die Hefte durch, streiche die Fehler an, lege die Blätter hinein und klappe sie zu.

Dann stehe ich auf. Ist das nun das Leben? Dieses monotone Gleichmaß der Tage und Stunden? Wie wenig fällt es im Grunde doch aus! Es bleibt noch immer viel zu viel Zeit zum Denken. Ich hatte gehofft, die Einformigkeit würde mich beruhigen. Aber sie macht mich nur unruhiger. Wie lang die Abende hier sind!

Ich gehe über die Diele. Die Küche schnaubt und stampfen im Halbdunkel. Auf niedrigen Stämmeln hocken die Mägde neben ihnen, um sie zu melken. Jede sitzt für sich wie in einem kleinen Zimmer, dessen Wände nach beiden Seiten von den schwarzbunten Körpern der Tiere gebildet werden. Kleine Lichter klackern über ihnen im warmen Stalldunst, die Milch spritzt dünn in die Eimer, und die Brüste der Mädchen wippen in den blauen Wollschleibern. Sie heben die Köpfe und lächeln und atmen und zeigen gelunde weiße Zähne. Ihre Augen funkeln im Dunkel. Es riecht nach Heu und Vieh.

Ich stehe eine Zeitlang vor der Tür, dann kehre ich in mein Zimmer zurück. Die blauen Hefte liegen unter der Lampe — so werden sie immer liegen — werde ich auch immer so sitzen, bis ich allmählich alt werde und endlich sterbe? Ich will schlafen gehen.

Langsam wandert der rote Mond über das Dach der Scheune und wirft den Umriß des Fensters auf den Fußboden, ein schräges Viereck mit einem Kreuz darin, das sich unaufhörlich verschiebt, je höher es steigt. Nach einer Stunde kriecht er mein Bett herauf, und das Schattentier schleicht über meine Brust.

Ich liege in dem großen, blaurot variierten

Bauernbett und kann nicht schlafen. Manchmal fallen mir die Augen zu, und ich sinke faulend in einen Raum ohne Grenzen — aber im letzten Augenblick reißt mich eine jäh hervorbringende Angst wieder zurück ins Wachsein, und ich höre weiter, wie die Kirchenuhr die Stunden schlägt, ich horche und warte und wälze mich umher.

Schließlich stehe ich auf und ziehe mich wieder an. Dann freige ich aus dem Fenster, hebe den Saund hinterher und laufe in die Heide hinaus. Der Mond scheint, die Luft braust, und weit dehnt sich die Ebene. Dunkel schneidet der Bahndamm hindurch.

Ich ziehe mich unter einen Wacholderbusch. Nach einiger Zeit ziehe ich die Signallampenketten an der Bahnstrecke aufflammen. Der Nachtzug kommt. Leise und metallisch beginnen die Schienen zu dröhnen. Die Scheinwerfer der Lokomotive blitzen am Horizont auf und jagen eine Woge Licht vor sich her. Der Zug rast mit erleuchteten Fenstern vorbei, einen Atemzug lang sind die Abteile mit ihren Köffern und Schildern ganz nahe, dann fegen sie weiter, die Schienen glänzen wieder im nassen Licht, und aus der Ferne nur noch strahlt die rote Schlußlampe des Zuges wie ein glühendes Auge drohend her.

Ich sehe den Mond hell und gelb werden, ich laufe durch die blaue Dämmerung der Birkenwälder, Regentropfen spritzern mir von den Zweigen ins Gesicht, ich stolpere über Wurzeln und Steine, und der Morgen graut bleiern, als ich zurückkomme. Die Lampe brennt noch — verzweifelt blicke ich mich im Zimmer um — nein, das halte ich nicht aus, dazu muß ich zwanzig Jahre älter sein, um mich so beschneiden zu können —

Müde und erschöpft veruche ich mich auszuweichen. Es gelingt mir nicht mehr. Aber noch im Einschlafen presse ich die Fäuste zusammen — noch will ich nicht nachlassen — noch will ich es nicht aufgeben. —

Es klopft zur großen Pause um zehn Uhr. Ich habe eine Stunde Unterricht in der Oberklasse gegeben. Jetzt sitzen die vierzehnjährigen an mir vorbei ins Freie. Ich beobachte sie vom Fenster aus. In wenigen Sekunden verändern sie sich vollkommen, sie freieren den Zwang der Schule ab und gewinnen die Frische und Unbefangenheit ihres Alters wieder. Wenn sie in ihren Bänken vor mir sitzen, sind

Memelgau

Kreis Hendekrug

Zwei Ruffcher beinahe erstickt

Borheit beim Ofenheizen!

ik. Aint, 9. Januar. Zwei Ruffcher des Kaufmanns St. hatten am Freitagabend in ihrem Zimmer den Ofen mit Torf geheizt. Nachdem sie den Ofen anscheinend zu früh geschlossen hatten, waren sie schlafen gegangen. Als am andern Morgen der Bäckermeister ein Licht im Pferde stall bemerkte, ging er in den Schlafraum der beiden Ruffcher, um sie zu wecken. Da es ihm nicht gelang, sie wachzurufen, meldete er dies sofort dem Kaufmann. Die darauf vorgenommenen Wiederbelebungsvorläufe hatten bei dem einen Ruffcher sofort Erfolg. Um den zweiten Ruffcher wieder ins Leben zu rufen, mußte ein Arzt herbeigeholt werden. Der eine Ruffcher erzählte später, daß er in der Nacht eine drückende Luft im Zimmer wahrgenommen hätte; er hätte noch versucht, bis zur Tür zu kommen, doch sei er zusammengebrochen. Er sei nicht einmal mehr in der Lage gewesen, das in der nächsten Nähe befindliche Fenster einzuschlagen.

au. Szameitkehmen, 12. Januar. [Vom Männergesangsverein Szameitkehmen im Vereinslokal Wolz-Rudienen eine gut besuchte Generalversammlung ab. Nachdem verschiedene interne Angelegenheiten des Vereins erledigt worden waren, wurde beschlossen, das zweite Stiftungsfest des Vereins am 31. Januar zu feiern. Mit den Vorbereitungen wurde außer dem Vorstand noch ein Festauschuß beauftragt. Die Wahl des Vorstandes ergab folgende Zusammensetzung: Erster Vorsitzender Fritz Egger-Szameitkehmen, Stellvertreter David Rauba-Savallen, Schriftführer Johann Strauß-Rudienen, Kassierer Paul Wolz-Rudienen, Notenwart Otto Gronau-Wietullen, Dirigent Fritz Egger-Szameitkehmen. Im Anschluß an die Generalversammlung fand ein „bunter Abend“ des Vereins statt.

au. Diddeln, 12. Januar. [Diebstahl — Verschiedenes.] Kürzlich wurden dem Arbeiter J. von hier aus dem Stall 7 Kühe entwendet. Bisher ist es nicht gelungen, die Täter zu ermitteln. — Zur Instandsetzung des benachbarten Kamutter Schulsteges an der Grenze Rosenburg-Semnia, welcher im Frühjahr und Herbst kaum passierbar ist, ist vom Schutverband aus der Kasse ein Betrag zur Anfuhr von etwa 20 Kubikmeter Kies bereitgestellt worden. Die aufzufüllende Strecke ist etwa 150 Meter lang. — In einer der letzten Nächte haben Diebe aus einem unverschlossenen Bodenraum des Fleischermeisters Klein in Abbau-Hendekrug einen Herrenpelz entwendet.

Standesamtliche Nachrichten

Saugen (vom 1. bis 31. Dezember). Aufgeboren: Arbeiter Petras Samaras aus Wilkoben und Arbeiterin Mare Bistmitze aus Alt. — Eheschließungen: Wessersohn Ernst Adolf Wiegand aus Wietullen mit Wessersöhner Mariba Meta Gailus aus Wietullen; Weichensteller Jons Kallius aus Memel mit Wessersöhner Anna Meta Dreihus aus Wietullen; Maschinenschlosser Ernst Richard Dajohr aus Memel mit Wessersöhner Helene Elma Kurshaus aus Wietullen; Arbeiter Heinrich Wisbar aus Rindchen-Barlet mit Wessersöhner Katrine Nebweit aus Rindchen-Barlet. — Geboren: Ein Sohn: dem Wessersöhner Wilhelm Jakob aus Rindchen-Barlet. — Eine Tochter: dem Lehrling Reinhold Gelfmann aus Saugen; dem Wessersöhner Franz Priewe aus Wilkoben; dem Wessersöhner Rudrits aus Szameitkehmen. — Gestorben: Wessersöhner Eva Kantschit aus Wietullen, 17 Jahre alt; Wessersöhner Georg Domwidt aus Szameitkehmen, 70 Jahre alt; Chauffeurwärterin Ewe Naujots aus Rindchen-Barlet, 72 Jahre alt; Maurerjohn Max Gurlits aus Saugen, 20 Jahre alt.

Kreis Pogegen

or. Powillen, 12. Januar. [Freijagd.] Am Freitag veranstaltete Oberförster Aithen-Dingen in der Försterei Powillen eine Freijagd. Von 19 Schützen wurden insgesamt 24 Hasen geschossen. Jagdlob wurde mit 3 Hain Gutschewer Swars jr. Tuiteln.

p. Coadjuthen, 12. Januar. [Unfall.] Diebstahl. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in der Schmiede des Schmiedemeisters Wohlgemuth von hier. Während der sechzehnjährige Sohn des W. ein Stück Eisen schmiedete, sprang ein Eisenpflöcker ab und flog ihm gegen das linke Auge, wodurch die Hornhaut verletzt wurde. Nachdem der Arzt die erste Hilfe geleistet hatte, wurde der junge

Mensch einem Krankenhaus in Memel überwiesen. — Dem Wessersöhner Franz Kruminus von hier, der in Baituta (Groschlanen) eine Mehlhandlung besitzt, ist aus einem unverschlossenen Zimmer ein Fahrrad, Marke „Goeride“ mit roter Bemalung entwendet worden. Für die Wiederlangung des Fahrrades ist eine Belohnung ausgesetzt worden.

Zwölfter Veranstaltung am Dienstag

Stadttheater: „Dorine und der Zufall“, Operette, 8 Uhr.

Hierdurch gestatten wir uns, alle Hausfrauen zu einem Hausfrauen-Nachmittagskaffee nebst Vortrag von Frau Margarethe Augustin-Berlin über das Thema

„Das neue Waschwunder „Benzit“ ganz ergebenst einzuladen. Der Vortrag ist mit praktischen Vorführungen verbunden.

Der Hausfrauen-Nachmittagskaffee findet statt:

Für Coadjuthen u. Umgegend Dienstag, den 13. Januar, nachm. 3 Uhr, bei Naubuhns, Coadjuthen

Für Prökuls und Umgegend Mittwoch, den 14. Januar, nachm. 2 Uhr, bei Ball Nachl., Prökuls

Für Pogegen und Umgegend Donnerstag, den 15. Januar, nachm. 3 Uhr, im Central-Hotel, Pogegen

Für Wischwill u. Umgegend Freitag, den 16. Januar, nachm. 2 Uhr, bei Arthur Huhn, Wischwill

Für Schmallengenken und Umgegend Freitag, den 16. Januar, nachm. 4 1/2 Uhr, im Hotel „Deutsches Haus“, Schmallengenken.

Jede Dame erhält beim Eintritt einen Gutschein gratis, welcher zur Empfangnahme einer Tasse Kaffee nebst Kuchen oder Torte berechtigt. Ausserdem werden Gratisproben von Benzit-Waschmitteln verteilt.

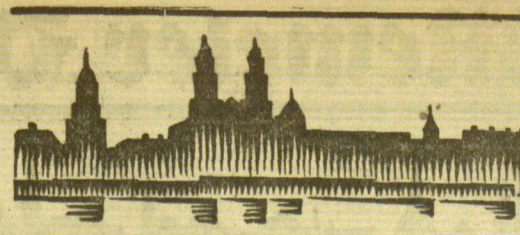
Um recht zahlreiches Erscheinen der verehrten Hausfrauen bitten die

Benzit A. G. Berlin

Ostpreußen

Raubmord

Ein Königsberger Kraftwagenbesitzer erschossen * Königsberg, 12. Januar. Der Kraftwagenbesitzer Walter Markowski wurde unmittelbar vor den Toren der Stadt auf dem Pieper Weg in der Nacht zum Sonntag von unbekannten Tätern erschossen und um etwa 40 Mark beraubt. Bisher ist es nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.



Kaunas, 12. Januar

sd. Ribary, 12. Januar. [Verschiedenes.] Der Verkehr in unserem Städtchen, das etwa 6000 Einwohner zählt, ist verhältnismäßig reger. Besonders an den Markttagen herrscht hier ein lebhaftes Treiben. Zweimal in der Woche werden die Märkte abgehalten, und zwar am Dienstag und am Freitag. Auch der letzte Wochenmarkt war von der Landbevölkerung gut besucht, zumal eine gute Schlittenbahn vorhanden war. Gute Fischbullen kostete 2,10 bis 2,50 Lit das Pfund. Für Eier wurden 20 bis 22 Cent je Stück gezahlt. Hühner kosteten 4 bis 6 Lit, Wollgänse 10 bis 14 Lit, Enten 5 bis 6 Lit, Puten 9 bis 12 Lit. Auf dem Getreidemarkt wurden für Roggen 9 bis 10 Lit, für Weizen 12 bis 15 Lit und für Hafer 8 bis 9 Lit gezahlt. Ein großer Teil des Geflügels wurde von Händlern aufkauft, die es über die Grenze nach Deutschland brachten.

Neu eröffnet Kino Kapitol, Kaunas vornehm und mit den modernsten Tonfilm-Apparaten ausgestattet. — In dieser Woche: Tango für Dich, Tonfilm Hauptdarsteller: Willy Torst, Fas Malten, Ernst Worebes Ein Stück, das Jeden von Anfang bis zu Ende in seinen Bann zieht.

* Mariampol, 12. Januar. [Erfischt — Verschiedenes.] Ein in einem Hause der Restucio-Gasse wohnendes Dienstmädchen wurde vor einiger Zeit morgens tot im Bett aufgefunden. Sie war an Kohlenoxydgas, das dem anscheinend schadhaften Ofen entströmt war, erstickt. — Ein im Dorfe Janfant im Dienste befindliches Mädchen hatte sein neugeborenes Kind gelbt und unter die Decken eines Zimmers versteckt, wo die Leiche von der Polizei gefunden wurde. Die Rabenmutter wurde verhaftet. — Einem Wessersöhner aus der Umgebung von Mariampol wurden vor längerer Zeit ein Pferd und ein Schlitten entwendet. Dieser Tage sah der Wessersöhner, wie ein unbekannter Mann sein Pferd an ein auf dem Marktplatz in Mariampol stehendes Fahrzeug spannen wollte. Als er den Dieb zur Rede stellte, gelang es diesem, die Furcht zu erregen. Es entwickelte sich darauf eine Diebesjagd, an der sich zahlreiche Marktbefucher beteiligten. Der Täter konnte schließlich doch gefangenommen werden.

Odol Das Beste für die Zähne

* Pilsn, 12. Januar. [Vergehen.] Dieser Tage erschien auf der hiesigen Polizeistation eine 50 Jahre alte Frau, die angab, daß ihr Nachbar, ein 60 Jahre alter Bauer, sie überfallen und sich an ihr vergangen hätte.

* Kalvaria, 11. Januar. [Hoher Angestellter einer Frenankalk.] In Kalvaria (Schlitzen) befindet sich eine große Anstalt für Geisteskranke. Als dieser Tage ein Angehöriger der Anstalt von einem Spaziergang gegen Abend nach Hause kam, ging er in die Frauenabteilung des Krankenhauses, suchte sich dort eine junge geisteskrante Frau heraus und verging sich an dieser in einem der oberen Räume der Anstalt. Der Vorfall ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

sie nicht eht; sie haben entweder etwas von Dummheit und Strebern oder von Dummheit und Meibellen an sich. Sieben Jahre Unterrichts haben es fertig gebracht, sie dazu zu erziehen. Unerbildet, aufrichtig und ahnungslos wie junge Tiere kamen sie von ihren Vätern, ihren Spielern und Träumen in die Schule; — noch galt unter ihnen das einfache Gesetz des Lebensigen, — der Lebendigkeit, Kraftvollste war der Führer, dem die anderen folgten. Aber mit den Wochenportionen der Bildung wurde ihnen allmählich ein anderes, künstliches Gesetz der Bewertung aufgepfropft: derjenige, der seine Portionen am bravsten auslieferte, wurde ausgezeichnet und galt als der Beste. Die anderen hatten ihm nachzueifern. Kein Wunder, daß die Lebendigkeit widerstrebt. Aber sie mußten sich fügen; denn der gute Schüler ist nun einmal das Ideal der Schule. Aber was ist das schon für ein Ideal! — Was ist schon aus den guten Schülern in der Welt geworden! Im Treibhaus der Schule genossen sie ein kurzes Schein-dasein — um so sicherer verlor sie dann nachher in Mittelmaßigkeit und subalternen Belanglosigkeit. Die Welt ist nur von schlechten Schülern vorwärts gebracht worden, die sich trotz der Schule genügend Kraft bewahrt hatten. Darin liegt aber bereits das Urteil für das Eufium.

holt, den ich eigentlich bestrafen müßte, ist mir tausendmal lieber als der blasse Musterkabe. Ich zude die Mädeln. Was es denn nicht schon einmal ähnlich so? Bei der Regimentszusammenkunft im Saale von Konersmann? Galt da nicht plöblich auch der Mann nichts mehr und der Vernunft alles, obichon es vorher ganz anders gewesen war? Ich schüttelte den Kopf. Was ist das nur für eine Welt, in die wir da wieder hineingeraten sind. — Dammholts Stimme gellt über den Platz. Ich denke darüber nach, ob vielleicht eine sehr kameradschaftliche Einstellung des Lehrers zum Schüler weiterzuführen würde. Mag sein, daß sie das Verhältnis bessern und manches vermeiden könnte; — doch im Grunde wäre sie nur eine Täuschung. Jugend ist scharfsichtig und unerbittlich. Sie hält zusammen und bildet eine unüberwindliche Front gegen den Erwachsenen. Sie ist nicht sentimental; man kann sich ihr nähern, aber nicht zu ihr hineinkommen. Wer aus dem Paradiese einmal ausgestoßen ist, kann nie zurück. Es gibt ein Gesetz der Jahre. Dammholt würde eine kameradschaftliche Einstellung kaltblütig mit seinen scharfen Augen zu seinem Vorteil ausnützen. — Vielleicht würde er sogar eine gewisse Anhänglichkeit zeigen; doch das würde ihn nicht hindern, seinen Vorteil wahrzunehmen. Die Erzieher, die mit der Jugend zu fühlen glauben, sind Schwärmer. Jugend will gar nicht verstanden sein; sie will nur so bleiben, wie sie ist. Sie schätzt sich selbst gegen den entzauerten Bagillus des Verstandeswunders; der Erwachsene, der sich ihr zu aufdringlich nähert, wird ihr ebenso lägerlich, als wenn er Kinderfleischen anginge. Wir können mit der Jugend fühlen, aber die Jugend fühlt nicht mit uns. Das ist ihre Rettung.

Was soll ich euch denn lehren? Soll ich euch sagen, daß ihr in zwanzig Jahren ausgetrocknet und verkrüppelt seid, verkümmert in euren freiesten Trieben und unbarmherzig zu Dugendware gepreßt? Soll ich euch erzählen, daß alle Bildung, alle Kultur und alle Wissenschaft nichts ist als grauenhafter Schmutz, so lange sich Menschen noch mit Gas, Eisen, Pulver und Feuer im Namen Gottes und der Menschlichkeit befriedigen? Was soll ich euch denn lehren, ihr kleinen Geschöpfe, — ihr, die ihr allein rein geblieben seid in diesen furchtbaren Jahren? Was kann ich euch denn lehren? Soll ich euch sagen, wie man Handgranaten abreißt und gegen Menschen wirft? Soll ich euch zeigen, wie man jemand mit einem Seitengewehr erstickt, mit einem Kolben erschlägt, mit einem Spaten abschlägt? Soll ich euch vormachen, wie man einen Gewehr-lauf gegen ein so unbegreifliches Wunder wie eine atmende Brust, eine pulsierende Lunge, ein lebendes Herz richtet? Soll ich euch erzählen, was eine Tetanuslähmung, ein seriffenes Rückenmark, eine abgerissene Schädeldecke ist? Soll ich euch beschreiben, wie herumwirbelndes Gehirn, wie zerfetzte Knochen, wie herausstehende Därme aussehen? Soll ich euch vormachen, wie man mit einem Dauchschuß tödtet mit einem Augenschuß röchelt, mit einem Koffschuß pfeift? Mehr weiß ich nicht! Mehr habe ich nicht gelernt!

kann. Ich versuche, etwas zu erfassen, aber ich kann es nicht. Erst nach einer Zeit, die mir endlos erscheint, ist sich die Starre. Ich stehe auf. „Kinder“, sage ich mit Mühe, „ihr könnt gehen. Heute ist schulfrei!“ Die Kleinen sehen mich an, ob ich auch keinen Scherz mache. Ich nicke noch einmal. „Ja, es ist wahr — geht spielen heute — den ganzen Tag — geht spielen in den Wald — oder mit euren Hunden und Katzen — ihr braucht erst morgen wieder kommen.“ Da werfen sie klappernd die Federkästen in die Tornister und drängen zwischendurch und atemlos hinaus. Ich packe meine Sachen und gehe zum Nachbarn-dorf, um mich von Willy zu verabschieden. Er lehnt in Hemdsärmeln am Fenster und läßt Geige. Auf dem Tisch steht ein reichhaltiges Abendbrot. „Mein drittes heute“, erklärt er befriedigt, „ich habe gemerkt, daß ich auf Vorrat freies kann wie ein Kamel.“ Ich sage ihm, daß ich heute abend wieder abreiten will. Willy ist kein Mann, der lange fragt. „Ich will dir was sagen, Ernst“, meint er nachdenklich, „langweilig ist es hier ja, — aber solange ich so verpflegt werde“, er zeigt auf den Tisch, „kriegen mich keine zehn Pferde aus dem Pestalozzistal wieder heraus.“ Damit holt er einen Kasten Flaschenbier unter dem Sofa hervor. „Starstrom“, schmunzelt er und hält das Etikett gegen die Lampe. Ich sehe ihn lange an. „Mensch, Willy, ich wollte, ich wäre wie du!“ sage ich dann. „Das glaube ich“, schmunzelt er und läßt einen Flaschenverfluch knallen. Als ich zum Bahnhof gehe, kommen aus dem Nachbarhaus ein Paar Mädchen mit verhämmerten Mäulchen und wippenden Haarschleifen ange-lausen. Sie haben gerade im Garten einen toten Maulwurf begraben und für ihn gebetet. Jetzt freigen sie und halten mir die Hände hin. „Wiedersehen, Herr Lehrer.“ Bleibt, wie ihr seid, denke ich, und merdet keine Gelbentfrauen, die sich heroisch dem Manne verweigern, ehe er nicht in Uniform antritt. Sats alles gegeben! Sagt Gelbentmütter — Der Zug pfeift heran. Gran quälmt der Rauch des Schornsteins den stillen Abend zu. (Fortsetzung folgt)

Gründung eines Verbandes der memelländischen Kegelschlägervereine

Nachdem die Memeler Schützenvereine auf ihrem Grundstück im Schützenhaus eine neue Kegelbahn errichtet hat, die den Anforderungen des Bundes deutscher Kegler entspricht, wurde vor kurzem in einer Keglerversammlung, die von kurzem in einer Keglervereinbarung zur Gründung eines Keglerverbandes beauftragt. Dieser Ausschuss hatte am Sonntagabend, dem 10. Januar, abends 8 Uhr, im Schützenhaus eine Versammlung einberufen, in der über die Gründung eines Keglerverbandes Beschluss gefasst wurde. An der Versammlung nahmen Mitglieder von acht Klubs teil. Nachdem vom Sprecher des vorbereitenden Ausschusses auf Zweck und Ziel des zu gründenden Keglerverbandes hingewiesen worden war, wurde beschlossen, einen Keglerverband zu gründen. Von den acht anwesenden Klubs erklärten sieben ihren Beitritt zum Verband.

Es erfolgte hierauf die Beratung der Satzungen, die nach kurzer Aussprache angenommen wurden. Nach den Satzungen heißt die neue Vereinigung „Verband memelländischer Kegelschläger“. Der Zweck des Verbandes ist die Vereinigung der Kegelschläger des Memelgebietes zur Förderung und Pflege des Kegelsports als Leibesübung und der geselligen Vereinigung unter seinen Mitgliedern. Der Sitz des Verbandes ist in Memel-Stadt. Die Mitgliedschaft beim Verband kann jeder Kegelschläger aus Memel-Stadt und dem Memelgebiet erwerben, sofern der Klub mindestens fünf Mitglieder hat. Die Mitgliedschaft als Einzelmitglied können solche Kegler, die mindestens drei Jahre dem Verband angehört haben, fortsetzen. Der Verband erwirbt die Mitgliedschaft beim Stadtverband für Leibesübungen. Er kann ferner zum Zweck der Einführung und Sicherung von Wohlfahrtsmaßnahmen und Unterhaltungsmaßnahmen Mitglied solcher Vereine des In- und Auslandes werden, bei denen er für diese Einrichtungen Rückhalt und Unterstützung findet. Für jeden neugetretenen Klub ist ein einmaliges Eintrittsgeld zu entrichten. Die Höhe des Eintrittsgeldes und der Jahresbeitrag für jedes Mitglied, einschließlich der Beiträge für den Stadtverband und anderer Interessensverbände und des Versicherungsbeitrages setzt alljährlich die ordentliche Generalversammlung fest. Der Beitrag ist vierteljährlich im Voraus fällig. Die Verwaltungsorgane des Verbandes sind a) der geschäftsführende Vorstand, b) der Gesamtvorstand und c) die Generalversammlung. Der geschäftsführende Vorstand besteht aus dem ersten Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, dem Schriftführer, dem Kassierer und dem Sportwart. Der Gesamtvorstand besteht aus dem geschäftsführenden Vorstand, den

Vorsitzenden der zum Verbande gehörigen Klubs und etwaigen Ehrenvorstandsmitgliedern. In den geschäftsführenden Vorstand wurden gewählt: Vorsitzender Direktor Magies, Stellvertreter Stadtrat Suhr, Schriftführer Stadtobersekretär Seidler, Kassierer Kaufmann Meyer, Sportwart Kaufmann Gose. Sämtliche den Kegelsport betreffende Anfragen und Schreiben sind an den Sportwart, Herrn Gose, zu richten. Zu Revolvern wurden die Herren Schnadenberg, William Seidler und Mebing gewählt. Der Jahresbeitrag wurde auf 15 Lit für Jahr und Mittelglied festgesetzt. Die Beiträge haben die Klubs in vier Raten an den Verband zu zahlen. Sämtliche Mitglieder des Keglerverbandes sind gegen Haftpflicht und Unfall versichert. Auch können sie Mitglied der Sterbekasse werden, doch haben sie in diesem Fall einen Extrabeitrag von etwa 3 Lit den Monat zu zahlen. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt worden waren, wurde die Versammlung mit dem neu bestimmten Keglergruß „Gut Holz“ geschlossen.

Die Eissegel-Regatta „fiel ins Wasser“

Die vom Kurischen Eisnacht-Club ausgeschickten Regatten konnten am gestrigen Sonntag leider nicht ausgelegt werden. Am Sonntagabend und sogar am Sonntag früh war das Eis bei trockenem Schnee und gutem Wind noch durchaus geeignet für den Austrag von Wettfahrten. Das dann im Laufe des Vormittags einsetzende Tau- und Schlagwetter machte die Schneeweichen zu schwer passierbaren Hindernissen, durch die die Yachten, die bei dem teilweise stürmischen Wind recht gute Fahrt liefen, plötzlich so stark abgebremst wurden, daß bei einer Wettfahrt schwere Havarien unausbleiblich gewesen wären. „Nordost“ riskierte beim Aufsteigen des Großsegel, „Windspiel“ lief darauf im Schneeschlamm fest, daß die vorderen Seitenstage aus Stahl rissen. Die Jury sah sich daher genötigt, die Regatten abzusagen, am später einmal bei besserem Wetter die Veranstaltung durchzuführen. Hoffentlich ist dieses schon am nächsten Sonntag möglich. Trotz des schlechten Wetters war doch eine ganze Anzahl Zuschauer hinzugekommen. Diese Unentwegten verlebten als Ersatz für die ausgefallene Regatta in den gemüthlichen Clubräumen des Kurischen Eisnacht-Clubs einige recht vergnügliche Stunden. Durch den Ausfall der Regatta muß die für den kommenden Sonntag geplante Geschwaderfahrt eine entsprechende Verschiebung erfahren.



Der Eis-Segelkletter Die Konstruktion eines Wiener Erfinders, der sich ein Fingerringkonstrukt, mit dessen Hilfe er auch im Winter dem Segelflugport nachzugehen gedenkt. Die Fingerringe sind um ihre Achse drehbar und dienen so gleichzeitig als Höhensteuer.

Warme Brausebäder im Memeler Sportheim

Das Sportheim auf dem Memeler Stadion hat in diesen Tagen eine begrüßenswerte Neuerrichtung erhalten. Der Magistrat hat in das Haus eine Kesselanlage einbauen lassen, die im gegebenen Falle 600 Liter heißes Wasser zur Verfügung stellt. Die Kesselanlage, die dem Magistrat den Dank der ganzen Memeler Sportgemeinde sichert, wird jeden Sonntag ab 10 Uhr vormittags im Betrieb sein. Diese Einrichtung, die wirklich unumgänglich notwendig war, ermöglicht es nunmehr, daß alle Sportler, die auch im Winter auf ihre Leibesübungen nicht verzichten können und wollen, nach getaner Arbeit ein warmes Brausebad nehmen können.

Balltennisverband schlägt Grenzmark 7:4

Das erste Spiel der Fußballer des Balltennisverbandes im neuen Jahr gegen den Bezirk Grenzmark in Danzig verlief außerordentlich spannend. Die Vertreter des Balltennisverbandes siegten mit 7:4 (4:1). „Hertha“ B. S. C. wieder auf der Höhe... Am vergangenen Sonntag fanden sich in der Abteilung A der deutsche Meister „Hertha“ B. S. C. und „Victoria 89“ gegenüber. Die 20 000 Zuschauer

erlebten einen nach den letzten Niederlagen des deutschen Meisters geradezu phantastisch anmutenden Formanflug der „Hertha“-Elf, die eindrucksvoll mit 5:0 den Sieg an ihre Fahne befestete.

Mitteldeutschland und Süddeutschland blieben siegreich

In Beuthen siegte am vergangenen Sonntag vor 12 000 Zuschauern Mitteldeutschland überlegen mit 5:1 (3:0) über Süddeutschland. Im Mannheimer Stadion kam Süddeutschland vor 15 000 Zuschauern mit 3:0 (3:0) zu einem klaren Sieg über Westdeutschland.



Den Dauerflugweltrekord für Frauen gebrochen hat die 19jährige Amerikanerin Bobbie Trout (im Bilde) aus Los Angeles, die zusammen mit ihrer Flugkollegin Cooper ununterbrochen über 122 Stunden in der Luft geblieben ist und damit den bisherigen Weltrekord im Dauerflug für Frauen fast auf die dreifache Zeit verbesserte.

Das erste italienische Flugzeug in Natal angekommen...

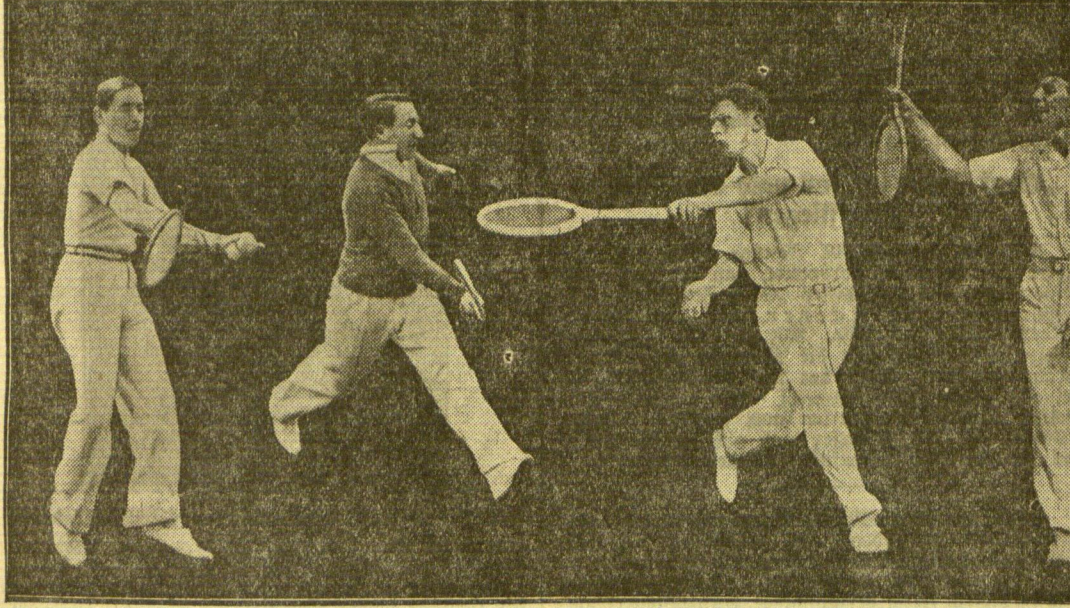
* Port Natal, 10. Januar. Der Hauptmann Donadelli, dessen Flugzeug, wie bekannt, wegen einer Panne im Atlantischen Ozean niedergehen mußte, hat gestern seinen Flug von Fernando do Noronha aus wieder aufgenommen und ist in Natal zum Geschwader gestiegen.

... das zwölftste bei Fernando do Noronha untergegangen

* Rio de Janeiro, 11. Januar. Nach einem Radiogramm, das die „Associated Press“ aus Natal erhielt, ist das von Balfraccio geführte italienische Flugzeug bei Fernando do Noronha untergegangen, als es versuchte, nach Natal zu starten, wo die übrigen Flugzeuge noch warten. Die Mannschaft des gesunkenen Flugzeuges ist gerettet. Es handelt sich um das zwölftste Flugzeug, das beim St. Pauls-Felsen nordwärts mußte und von einem italienischen Bersäuber nach Fernando do Noronha geschleppt wurde.

„Do X“ am 15. Januar wieder startbereit

* Hamburg, 10. Januar. Der Kapitän des Flugzeuges „Do X“, Christian Berg, der sich in diesen Tagen mit dem Piloten Franz auf dem Hamburg-Süd-Dampfer „Antonio Delfino“ nach Lissabon eingeschifft hat, erklärte vor seiner Abreise, daß „Do X“ am 15. Januar wieder startbereit sein und am 1. Februar nach mehreren Proben und Belastungsflügen auf den Kapverdischen Inseln landen werde. Von hier aus werde dann die zweite und längste Flugstappe, die 2400 Kilometer umfaßt, nach Fernando do Noronha angetreten werden. Man hoffe, diese Strecke in etwa 15 Stunden zurückzulegen, was auch notwendig sei, da das Flugzeug nur für etwa 18 Stunden Brennstoff mitführen könne. Das Endziel des Fluges sei Rio de Janeiro. Der Flug der „Do X“ bezweckt in erster Linie die Schaffung einer neuen Schnellverbindungsart für die Post und halte sich bewusst fern von aller phantastischen Experimenten.



Deutsch-französische Hallentennis-Kämpfe in Berlin

Die französischen Gäste siegten überlegen mit 11:2

Die neuerbaute Berliner Tennishalle erhielt mit dem Klubkampf zwischen dem Internationalen Tennisclub von Frankreich und dem Berliner Hallentennisclub, der am vergangenen Sonntagabend und Sonntag zum Austrag kam, erst die rechte Weihe. Die französischen Gäste zeigten sich erwartungsgemäß ihren deutschen Kameraden überlegen und führten am ersten Tage bereits mit 3:1. Den einzigen Punkt für Berlin holte Prens heraus, der in dem durch Erkältung stark indisponierten Bouffus keinen vollwertigen Gegner hatte. Dadurch kam Prens zu einem knappen Sieg mit 6:3, 6:4. Im ersten Doppel hatten Gontien-Glaffer gegen die Berliner Harb-Schneider nur im ersten Satz zu kämpfen, um dann leicht 8:6, 6:2 das Spiel an sich zu bringen. Leider war Zander nicht der Gegner, um Vorotra zur vollen Herausgabe seines großen Mannes zu zwingen, so daß dieser leicht 6:1, 6:2 den Punkt für die Pariser Farben errang. Auch das abschließende zweite Doppel zwischen Vorotra-Brunon gegen Prens-Kleinbroth wurde eine leichte Beute für die Franzosen. Trotz guten Spiels der Berliner überannten die Gäste ihre Gegner in ganz kurzer Zeit mit 6:2, 6:1. Am Sonntag vormittag kamen die Berliner zunächst von G. v. Gramm zum zweiten Punkt, der dem Franzosen Gontien nur den ersten Satz überließ, dann aber in seiner Manier davonzog und das Spiel mit 6:2, 6:4 für sich entschied. Im Herren-doppel konnten Bouffus-Glaffer immerhin kämpfen, um was die Berliner Harb-Schneider 7:5, 4:6, 6:3 erfolgreich zu sein. Die beiden restlichen Einzelspiele waren eine leichte Beute der Franzosen. Brunon schlug Schwenker 6:3, 6:0 und Glaffer gab

Harb leicht 6:0, 6:3 das Nachsehen. Somit führen die Pariser mit 6:2. Am Sonntagabend konnten die Franzosen ihren Vorsprung weiter erhöhen. Vor ausverkauftem Hause eröffneten Brunon gegen Kuhlmann die Abendspiele. Brunon siegte leicht 6:4, 6:0. Auch Bouffus fertigte in überlegener Manier Zander 6:4, 6:3 ab. Vollendeten Tennis gab es dann im Hauptspiel des Abends zwischen Vorotra und Prens. Nach schönem Kampf und tapferer Gegenwehr wurde Prens 6:1, 4:6, 6:1 von Vorotra geschlagen. Im Doppel siegten Vorotra-Brunon über die Berliner Zander-Schneider 7:5, 6:2 und Gontien-Glaffer fertigten Prens-Dr. Kleinbroth ebenfalls leicht 6:2, 7:5 ab. Die Pariser siegten somit im Gesamtergebnis überlegen 11:2 über die Vertreter der Reichshauptstadt.

Claude Anei †

Claude Anei, der bekannte französische Schriftsteller, ist im Alter von 52 Jahren in der Nacht von Sonntagabend zum Sonntag an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben. Die bekanntesten Werke des Verstorbenen, der mit seinem wahren Namen Johannes Schöpfer hieß, sind „Ariane, ein russisches Mädchen“, „Eine ideale Reise in Italien“ sowie die Dramen „Die verlorene Tochter“ und „Mayerling“. Claude Anei betätigte sich in früheren Jahren auch als aktiver Sportmann. Er galt Ende des vorigen Jahrzehntes als einer der besten Tennis- und Hockeyspieler. 1892 konnte er sogar nach Siegen über die damaligen bekanntesten Meister wie Racherot die französische

Meisterschaft als Vorgänger der vier Musketiere und der Suzanne Lenglen erringen, die er in seinen Schriften oft verherrlicht hat. Die Schilfsucht Aneis war es, aus seiner hübschen Tochter Veila eine zweite Suzanne zu machen. Unermüdlich reiste Anei mit dem blonden, zarten Mädel von Turnier zu Turnier. Die ganze Rivieraaffäre verblühte er an der Côte d'Azur mit dem Erfolg, daß die begabte Spielerin wirklich heute schon mit 19 Jahren zu den besten französischen Tennismeisterinnen zählt.



Claude Anei

Elli Weinhorn in Madrid

* Madrid, 11. Januar. Die deutsche Fliegerin Elli Weinhorn ist, von Barcelona kommend, Sonntagabend nachmittags in Madrid gelandet.

Der „Mann mit dem Kamera-Auge“

Eigenartige Berufe in Hollywood — Ein Professor geht zum Film — 10 000 Rosen für eine Aufnahme

Ich stehe vor einem der riesigen Studios, wie man hier die Studios der Filmgesellschaften nennt, als ein elegant gekleideter Herr aus dem Portal tritt, einen prächtigen Sechshäcker bestiegt und davon fährt. „Wohlfühl einer der Stars von Hollywood?“ frage ich meinen Begleiter, der, selbst vom Bau, jeden Menschen kennt. Denn nur einer der Könige des Films mit ihren Riesengehältern kann sich meiner Meinung nach einen so teuren Wagen leisten. Um so größer ist mein Erstaunen, als ich vernehme, daß Mr. Anderson, jene scheinbare Filmgröße, noch nie vor einer Kamera gestanden hat, gleichwohl aber ein Gehalt bezieht, das dem der berühmten Stars nur wenig nachsteht.

Ohne Mr. Anderson könnte keine Gesellschaft überhaupt keinen Film drehen. Besteht er doch das Talent, neuen, eben aus der Werkstatt gekommenen Kleidungs- und Ausstattungsgegenständen die nötige „Patina“ zu geben. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die tüchtigsten Schneider nicht in der Lage sind, den Kostümen von Landstreichern, Angehörigen des Pöbels, Sklaven, Wilden das Aussehen der Echtheit, des „Getragenen“, zu verleihen, so daß ihre Neuheit, die dem scharfen Auge der Kamera nicht entgeht und die Wirkung des Films beeinträchtigen würde, nicht bemerkbar wird. Von besonderer Wichtigkeit ist dies für die immer mehr auftretenden Filme in natürlichen Farben. Unter Mr. Andersons Aufsicht bearbeiten zwei Duzend Geübten die neuen Stücke mit Erde, Sand, Wasser und — Föhnapparaten. Dabei wird streng darauf geachtet, daß die Fäden, Risse und Flecken, mit denen man Kleider und Anzüge „verziert“, auch nicht bei zweifeln die gleichen sind. Gleichwohl geht alles mit unglaublicher Geschwindigkeit, denn häufig stehen zur Instandsetzung von einigen hundert Kostümen kaum 24 Stunden zur Verfügung.

Ähnlich diesem gibt es hier noch eine lange Reihe anderer seltsamer und meist gut bezahlter Berufe. Da ist z. B. der „Geograph“, mit der Aufgabe, für Außenaufnahmen eines jeden Films, mag er spielen, wo er will, die passende Szenerie in der näheren oder weiteren Umgebung Hollywoods ausfindig zu machen. Für Polarkampen schickt er seine Leute hoch hinauf in Eis und Schnee der Sierras, für Aufnahmen, die in der Sahara oder Gobi spielen, geht es in die Wüsten Arizonas oder Nevadas, während die Küste Südkaliforniens zahlreiche Meereslandschaften mit Südkalifornien aufweist. Jedenfalls muß der Geograph ein Mann sein, der über eine nicht alltägliche Landes- und Länderkenntnis verfügt. Eins der großen Filmunternehmen hat für diesen Posten einen bekannten Gelehrten, einst Professor an einer großen amerikanischen Universität, gewonnen, der seine gewiß nicht schlecht bezahlte Stellung für die weit einträglichere beim Film vertauschte.

Der „Mann mit dem Kamera-Auge“ stellt eine weitere, höchst wertvolle Persönlichkeit im Filmberuf dar. Er kennt und erinnert sich an mindestens 5000 Gesichter von Männern und Frauen und vermag aus den rund 10 000, die ständig in Hollywood Beschäftigung beim Film suchen, im Augenblick die für jede beliebige Aufnahme am

besten Geeigneten zu nennen. Werden 200 Indianer, Zulus, Steingemäurer oder Kreuzritter gebraucht, der „Mann mit dem Kamera-Auge“ weiß genau, welche 200 unter den an sich möglichen Bewerbern die besten sind, sowohl was die äußere Erscheinung, als auch die schauspielerischen Fähigkeiten angeht.

Besondere Begabung muß auch der Mann besitzen, der z. B. das Waffenlager einer Gesellschaft unter sich hat. In einem der höchsten Stockwerke des Studios befindet sich dies eigenartige Arsenal, aus dem im Handumdrehen 10 000 Soldaten von sieben verschiedenen modernen Armeen ausgerüstet werden können. Daneben gibt es Steinwürfe, Speere jeder Art, Bumerangs, Bogen, Pfeile, Armbrüste neben modernsten Handfeuerwaffen und Maschinengewehren, kurz, alle Waffen jeder Zeit und jeden Landes sind hier vertreten. Der Vorsteher dieses Arsenals hat für jeden Film das gerade Nötige bereitzustellen; zu wissen, was gerade dieses Nötige ist, erfordert Spezialkenntnisse, über die nicht jeder verfügt.

Diese Waffenammlung gibt schon eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit aller für Filmaufnahmen in Frage kommenden Ausstattungsgegenstände, die jedes Studio stets auf Lager haben muß. Da kann es denn auch nicht überraschen, daß jede Gesellschaft z. B. über eigene Gärten und Blumen-

und Gemütskäufer verfügt, aus denen Pflanzen aus aller Welt jederzeit zur Verfügung stehen. So brauchte hier z. B. kürzlich ein Unternehmen für eine Aufnahme 10 000 Rosen. Mehr als die Hälfte lieferten die eigenen Anlagen, für den Rest mußte man auf Blumenhändler zurückgreifen, deren sieben sich zusammensetzten, um den Bedarf zu decken.

Auf einem Grundstück erhebt sich, in jeder Einzelheit vollkommen naturgetreu, ein 8000-Tonnen-Dampfer, eine genaue Nachbildung eines um das Mehrfache größeren Ozeandampfers, auf dem alle zur See spielenden Szenen gedreht werden. Selbst der Maschinenraum und die Radikobine sind mit echten Turbinen bzw. Empfangs- und Sendeparaten ausgestattet. Und das Eigenartigste dabei ist: Der Erbauer hat nie den Fuß an Bord eines Schiffes gesetzt. Mit der gleichen Naturtreue errichtet er aber auch jedes beliebige andere Bauwerk im verkleinerten Maßstabe, sei es ein Wolkenkratzer, eine große Hängebrücke oder dergleichen, und zwar mit überraschender Schnelligkeit, die hier ja alles bedeutet. Er besitzt dafür eben ein besonderes Talent, das er vielleicht nirgendwo sonst verwerten könnte.

Gleich ihm laufen in Hollywood noch einige Hundert sonstige Spezialisten herum, die ihre Fachkenntnisse hier zu Geld machen. Da sind Flugzeugingenieure, Autorennfahrer, ehemalige Jockeys, Sachverständige für Musik, Kunst und wer weiß noch was. Wer mit offenen Augen durch die Welt gereist ist und Sitten und Gebräuche fremder Länder und Völker genau kennt, hat hier vor allem gute Aussichten.

Auf Lebensdauer kommt bei einem Film alles an. Wie weit man da geht, zeigt folgendes Beispiel: In einer Aufnahme, bei der die Schauspieler, völlig verfroren, gleichsam mit den Zähnen klappern sollten, wurden kürzlich aus einem Gefrierhause



Dr. Sahm — Oberbürgermeister von Berlin? Als aussichtsreichster Kandidat auf den Posten des Berliner Oberbürgermeisters gilt neuerdings der frühere Senatspräsident von Danzig, Dr. Heinrich Sahm.

einige — Eismaschinen besorgt, die den Aufnahme-raum binnen kurzem auf einige Grad über Null abgekühlt hatten. Als die Darsteller sich einige Stunden in diesem „Eiskeller“ aufgehalten hatten, ließ ihr Spiel an Realistik nichts zu wünschen übrig.

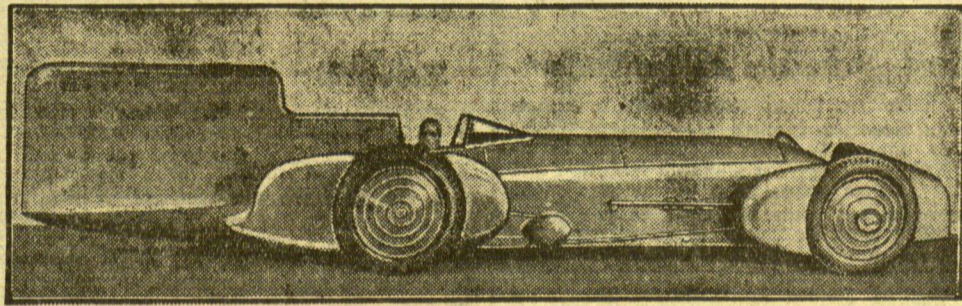
Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte zc. nur die pressgesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt. — Gedichte können keine Verantwortung finden.

Hr. H. S. in G. St. 1. Wie aus Ihrer Anfrage hervorgeht, ist der Mitteilungsgeber verpflichtet, dem Mitteilnehmer bei dessen Ableben zu beerdigen. Sie können demnach überhaupt keine Begräbniskosten verlangen, sondern nur darüber wachen, falls Sie der rechtmäßige Erbe des Mitteilnehmers sind, daß für das Begräbnis 250 Mk., jezt etwa 400—500 Lit, aufgemeldet werden. Wenn Sie den Mitteilnehmer begraben wollen, so dürfte es sich empfehlen, sich mit dem Mitteilungsgeber betreffend die Begräbniskosten im Guten zu einigen. 2. Wenn sich Mitteilungsgeber und Mitteilnehmer betreffend Aufwertung des Mitteilungs nicht einigen können, so muß das Gericht angerufen werden. Dieses entscheidet je nachdem, wie die wirtschaftliche Lage des Mitteilungsgebers ist, daß eine Mark bis höchstens 2 Lit gerechnet wird. Wenn Ihre Eltern statt der Naturalien 800 Mark erhalten, so würden Sie, wenn der Höchstfuß in Anrechnung käme, etwa 1600 Lit je Jahr oder 400 Lit für ein Vierteljahr erhalten.

P. 3. Adressieren Sie bitte: Jack Diamond, Chicago, U. S. A., das genügt. Gegenwärtig befindet sich der Adressat in New York. L. K. S. Die genauen Adressen erfahren Sie im Gouvernement. S. Hansen. Der Zoll für ein Harmonium beträgt 100 Lit. B. 15. Ist verboten.

Die Jagd nach dem Schnelligkeitsrekord geht weiter



Kapitän Malcolm Campbell in seinem 1400-PS-Rennwagen „Blauer Vogel II“, mit dem er in Daytona Beach (Florida) den Schnelligkeits-Weltrekord für Automobile angreifen will und eine Stundengeschwindigkeit von 388 Kilometern zu erreichen hofft.

Päpstliche Enzyklika über die Ehe

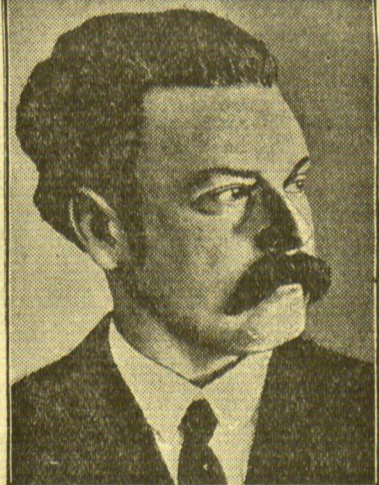
Rom, 11. Januar. Die vom Papst in seiner Weihnachtspanache an die Kardinal angeforderte Enzyklika über die christliche Ehe ist nunmehr erschienen. Sie enthält weit über den Rahmen einer Lehre von der Ehe eine vollständige Darstellung des kirchlichen Standpunktes zu allen die Ehe betreffenden Fragen. Wenn sie auch in der Lehre nichts Neues bringt, so ist doch bemerkenswert, daß sie zu einigen modernen Reformvorstellungen eine Stellung nimmt, indem sie freilich ihre alte Doktrin bekräftigt. Der erste Abschnitt behandelt im engen Anschluß an Augustin das

christliche Eheideal, der zweite die gegenwärtigen Hauptirrtümer. Die Enzyklika führt aus, außerhalb der Ehe dürfe es keine sittliche und zulässige Geschlechtsbeziehung geben; Kameradschafts- und ähnliche Verhältnisse seien zu vermeiden, ebenso Geburtenkontrolle und Vernichtung des künftigen Lebens. Im weiteren geht die Enzyklika auf die Frage der ehelichen Treue ein. Sie behandelt ausführlich die Verweltlichung der Ehe, den unberechtigten und leichtfertigen Abschluß von Ehen und besonders die heutigen Bestrebungen zur Ehescheidungsreform. Die geforderte Erleichterung der Auflösung der Ehe hätte nicht nur für die Gatten und die Familie, sondern auch für Staat und Gesellschaft verhängnisvolle Folgen und müßte zu Wirrnis und Schrecken führen. Der dritte Teil handelt von den Heilmitteln, und zwar nicht nur von denen religiös-sittlicher, sondern auch sozialer und politischer Natur. Die Enzyklika erwähnt die große Wirtschaftskrise als eine der Ursachen zur jetzigen Krise und schlägt auch Mittel zu deren Bekämpfung vor.

„Graf Zeppelin“ soll nach dem Weißen Meer fliegen?

Friedrichshafen, 10. Januar. Im Auslande wird die Meldung verbreitet, daß im Juli 1931 eine Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ unter Führung von Dr. Goerner nach dem Weißen Meere stattfinden solle. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, beruht die Meldung lediglich auf Kombinationen. Man hat nur den Vorschlag zu einem solchen Fluge gemacht. Der geplante Vorschlag entbehrt einseitigen noch jeder materiellen Grundlage. Es ist daher auch nicht abzusehen, ob er jemals wird ausgeführt werden können.

Sogar die Micky-Maus ist jetzt das Opfer hoher Filmpolitik geworden; die französische Zensurbehörde hat nämlich jenen einen Micky-Maus-Film verboten, weil die Mägen, mit denen Micky-Maus sich in diesem Film herumschlägt, französische Stahlhelme und Uniformstücke tragen.



Antritt Kolbenheyers aus der Dichtervereinigung. In einem Schreiben an die Preussische Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, hat Erwin Guido Kolbenheyer seinen Austritt erklärt. Ueber die Gründe seines Ausscheidens ist nichts Näheres bekannt.



Taufendjähriges Schloß durch Feuer zerstört. Das fast tausend Jahre alte Schloß Werfen bei Salzburg ist am 8. Januar in Brand geraten und mit seinen 100-jährigen, hundert Jahre alten Kunstmuseen ist restlos zerstört worden. Schloß Werfen im Hagengebirge war eine vielbesuchte Sehenswürdigkeit der Salzburger Katalanen und gehörte zuletzt dem Erzherzog Eugen.

Matrose Pedro

Skizze von Ernst Römer

Er hatte natürlich noch einen Familiennamen, den ich inzwischen vergessen habe, weil er mir zu spanisch war. Pedro wurde jedenfalls nach guter alter Sitte wie alle anderen Matrosen nur mit Vornamen gerufen, und beim Klänge seines schönen Namens pflegte sich gewöhnlich an Bord eine Atmosphäre der Heiterkeit zu entwickeln. Dann war immer etwas mit ihm los.

Seine Gattin, die er auf unserem braven Volksschiff „Hein Pidenpad“ gegeben hat, hing ursächlich mit der Inflation zusammen. Oder mit der Valuta. Es ist gleich. Wir lagen damals in einem nordchilenischen Hafen, um Salpeter für die Heimreise zu laden, und wenn ich morgens zu Dienstbeginn an Deck erschien und die Häupter meiner Lieben zählte, so fehlte mir manch teures Haupt. Immer mehr Häupter fehlten. Kurz, über ein Drittel der Mannschaft war schließlch des Nachts ausgekniffen. Grund: bei uns wurde die Feuer in Papiermark gezahlt, deren heimtlichen Kursstand auf der anderen Hälfte der Erbslog kein Mensch mehr kannte; auf den ausländischen Schiffen dagegen gab es Valuta. Da war nichts zu machen. Unseren Matrosenfuß mußten wir dort suchen, wo wir ihn fanden. Oder auflösen. Diese braun-schwarzen Gefellen verstanden von der christlichen Bekehrung so viel wie die Kuh vom Scheibenschleifen, hatten sich tageweise in allen möglichen Berufen versucht, den Anblick der Schiffe draußen auf der See bisher aber nur vom sicheren Lande aus genossen.

Pedro war immerhin Pferdehändler gewesen. Er hatte mich acht Tage vorher bei einem Landbesuche sicher durch die mit Mehlstaub bedeckten Straßen des kleinen Hafensplatzes gefahren. Alles was recht ist. Warum sollte er es nun nicht mal mit einem deutschen Segelschiffe versuchen, dem die Leute fortgelaufen waren?

Pedro war klein und rundlich, besaß gesunde Muskeln und wußte sie auch zu gebrauchen, wenn es sich nicht länger vermeiden ließ. Denn er hatte eine hohe Auffassung von der Dekonomie der Arbeit (und seines Seifenvorrates). Im übrigen begnügte er sich damit, an Stelle seines Namens ein Kreuz zu setzen. In diesem Zeichen wirst du fliegen, hatte er sich offenbar gesagt. Und der Erfolg war mit ihm. Er bezog jezt eine Monatsbezahlung von 150 Pesos — das wären etwa 140 Goldmark gewesen — während ich als sein Erster Steuermann mir nicht vorzustellen wagte, welchen Bruchteil davon meine Einkünfte in Papiermarkbündeln darzustellen hätten. In dieser Hinsicht war mit Pedro alles in Ordnung.

Außer dem Blute seiner araufkanisch-indianischen Ahnen mußte noch anderes in seinem jugendlichen Körper kreisen. Die platte Nase und die aufgestülpten Lippen wiesen nach dem dunklen Erdbteil, während der Blick seiner kleinen, schlief liegenden Augen über die fettgepolsterten starken Backenknochen hinweg an mongolische Beimischung erinnerte. In jedem Falle hatte hier die Natur Bedeutames geleistet.

Wir segelten den Süden. Es war noch mäßig warm und das graufie Kap Horn in weiter Ferne. Eines Sonntags pffiff ich meine Wache zu einem Manöver. Alle waren zur Stelle — bis auf

Pedro. Ich rief seinen klangvollen Namen über Deck. Einmal. Zweimal. Nun ungewidertig scharf. Da wälzte sich sein schön gerundeter Leib heran. Baute sich vor mir auf, in grundehtlicher Bejahung seines Daseins. Aber wie! Barhäuptig, im gemaltig-blau-schwarzen Haarhofs seiner Steppen- und anderen Urväter. Und ohne Hemd. Dafür das Gesicht in Seifenwasser geschüttelt, der aber den Ausdruck unverkennbarer Entrüstung freigab, da man ihn in einer kulturellen Handlung gestört hatte. Denn seine Linke hielt eine Spiegelscherbe, seine Rechte eine Mond-Extra-Rlinge. Pedro rasierte sich im Dienst. Angesichts des blauen Meeres und der fünfundsamstzig weißschimmernden Segel, die meiner Dfbut anvertraut waren.

Dann kam die Kap-Horn-Umsegelung. Das ist eine Angelegenheit für sich, die man nicht schildern kann. Jedenfalls das Gegenteil von einer Sommerfrische.

Es kam also die Kap-Horn-Umsegelung, und auch Pedro nahm an ihr teil. Das heißt: Er nahm eben nicht immer an ihr teil. Das will ich noch erzählen. Nachts um zwölf war Wachwechsel. Die See brüllte, das Deck war überflutet, und die tahten Masten knatterte der Sturm, das Schiff arbeitete wie besessen. Und über allem ein schwarzes Dunkel. Der Zweite Steuermann, der die Wache übernehmen sollte, und ich standen vor dem Hauptlein unserer Leute. Ich fragte: „Sind alle zur Stelle?“

Der Bootsmann zählte und meldete: „Sterer fehlt.“

Man sah sich gegenseitig unter die Südwestler, man stellte fest: Pedro fehlte. Der Bootsmann

brüllte mir eine Vermutung zu, die nahe lag und tröstlich schien. Ich hatte indes die Pflicht, unermüdlich in allen Teilen des Schiffes nach dem Manne suchen zu lassen. Von den erschöpften Leuten meiner Wache, die den dreieinhalbstündigen Schlaf bitter nötig hatten, mochte ich es nicht verlangen. Die Deckswache andererseits mußte bei dem schweren Wetter auf ihren Stationen bleiben. Also suchte ich selbst. Zunächst vorn unter der Deck. Ich kam schnell dorthin: Auf dem Großdeck hüllte mich eine überkommende Brechsee ein und schwemmte mich über eine Strecke von vierzig Metern ans Ziel. Alles um Pedro dachte ich. Das Wasser hatte eine Temperatur von 3 Grad Celsius, das Thermometer meiner Stimmung zeigte aber beträchtlich mehr an.

Dann bekam ich die richtige Bitterung: das Bootsmannspind. Der grelle Schein meiner Taschenlampe fakte ein Bild: Zwischen altem Tauwerk sanft gebettet, mit einem Duzend Säcken warm zugebedt, meinen alten Südwestler auf dem wolligen Haupt — Pedro. Selig entschlummert. Und schnarchend wie ein Stadtsoldat. Pedro, der Pferdehändler vom Fuße der Anden.

Ich begleitete die Tatsache meiner Entdeckung mit einem Ausruf, der in keinem Gefangbuch zu finden ist. Darob erwachte Pedro und starzte, blinzelte, döste in die helle Lichtquelle. Da nahm ich diese helle Lichtquelle in die rechte Hand — ich bin nämlich links — und mit der Linken — mit der Linken streichelte ich dem guten Pedro den Schlaf aus den Augen. Seitdem ging er seine Wache wie ein steinalter Seemann. Und in Hamburg verab-schiedete er sich von mir mit treuestem Händedruck.